

Im Arbeitsalltag Benito Mussolinis nahmen Audienzen einen wichtigen Platz ein. Fast einhunderttausend Besucher empfing der faschistische Diktator in den mehr als 22 Jahren seiner Amtszeit. Die Audienzlisten sind nun in einer Datenbank des Deutschen Historischen Instituts in Rom erfasst. Amedeo Osti Guerrazzi hat sie für die Jahre bis 1943 ausgewertet und kann aufzeigen, wie unzuverlässig einflussreiche Werke der Memoirenliteratur aus der Umgebung Mussolinis sind. Zugleich wird deutlich, wie dieser sich und sein Regime mit seinem umfassenden Kontrollstreben überforderte.

Amedeo Osti Guerrazzi

## Das System Mussolini

Die Regierungspraxis des Diktators 1922 bis 1943 im Spiegel seiner Audienzen

### I. Das unbekannte Zentrum der Macht

Er sei der Zugochse der Nation, betonte Benito Mussolini immer wieder, wenn er auf den enormen Arbeitsaufwand hinweisen wollte, den er im römischen Palazzo Venezia für Italien betrieb. In seinem Amtssitz studierte er nicht nur Akten, hier hielt er von früh bis spät auch seine Audienzen ab. Unterredungen mit Mussolini gehörten zum Arbeitsalltag seiner Minister, der Parteisekretäre und anderer Spitzen des *Partito Nazionale Fascista* (PNF). Ein Treffen mit dem *Duce* war aber auch ein Höhepunkt für faschistische Provinzgrößen, für die Präfekten, die Würden- und Funktionsträger der staatlichen Verwaltung sowie für ausländische Diplomaten und einfache Bürger. Die Audienzen – so sagt man – waren ein Herzstück der Regierungspraxis des Diktators, in mancher Hinsicht sogar der Politik Italiens; bekannte Faschismusforscher wie Wolfgang Schieder nannten sie sogar in einem Atemzug mit „Regierungs- und Parteiverpflichtungen oder öffentliche[n] Massenversammlungen und repräsentative[n] Auftritte[n]“. Er konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dem Diktator „Audienzen wichtiger waren als viele andere politischen Aktivitäten“.<sup>1</sup>

Organisiert wurde der Arbeitsalltag Mussolinis von der *Segreteria Particolare del Duce*, einer Art persönlicher Kanzlei, die das Tagesgeschäft vorbereitete, die Audienzen betreute und Tausende von Briefen und Berichten vorsortierte, die Monat für Monat im Palazzo Venezia eintrafen, wo Mussolini seit 1929 residierte.<sup>2</sup> Ein Teil der Unterlagen der *Segreteria Particolare* wird im Archiv des italienischen Außenministeriums, der andere im Zentralarchiv der Republik Italien verwahrt. Das

<sup>1</sup> Wolfgang Schieder, *Mythos Mussolini. Deutsche in Audienz beim Duce*, München 2013, S. 11.

<sup>2</sup> Von 1923 bis 1929 residierte Mussolini im Palazzo Chigi, wo die Kanzlei des Ministerrats ihren Sitz hatte. 1929 zog er in den Palazzo Venezia um, ein imposantes Bauwerk im Herzen Roms, das lange Zeit dem Habsburgerreich als Botschaft gedient hatte.

Deutsches Historisches Institut (DHI) in Rom arbeitet seit längerer Zeit daran, die Listen der Audienzen für die Forschung in einer Datenbank zu erschließen; das Projekt steht kurz vor dem Abschluss.<sup>3</sup> Diese Datenbank umfasst etwa 95.000 Einträge – einen für jede Audienz, die der faschistische Diktator zwischen Januar 1923 und Februar 1945 gewährt hat. Jeder Datensatz ist so aufgebaut: Vor- und Nachname des Besuchers, Besuchsbeginn und -ende (sofern aufgezeichnet), Bemerkungen. Diese Bemerkungen entsprechen den Vorlagen, die von den Mitarbeitern der *Segreteria Particolare* erstellt wurden, um Mussolini darüber zu informieren, welche Absichten seine Besucher verfolgten, welche Nationalität sie besaßen oder auf welche Besonderheiten zu achten war.<sup>4</sup> Es handelt sich dabei in der Regel um Angaben ausgesprochen allgemeiner Natur, die die Mitarbeiter der Kanzlei Mussolini an die Hand gaben, wenn er seine Besucher überhaupt nicht kannte.

Die Datenbank ermöglicht es erstmals, ohne aufwendige Recherchen, den Tagesablauf des Diktators systematisch nachzuzeichnen und zu rekonstruieren, mit welchen Fragen er sich wann und wie intensiv beschäftigt hat. Um das Quellenmaterial umfassend auswerten zu können, verfügt die Datenbank über Rechercheinstrumente, mit denen sich die Datensätze gezielt durchsuchen und die Ergebnisse zusammenfassen lassen. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Register, die nicht nur eine Suche nach Personen und Besuchsdaten erlauben, sondern auch nach Schlagworten und Sachbetreffen.

Was die Besucher betrifft, so gibt es die zwei Hauptkategorien: Geschlecht und Nationalität. Dann wurden sie – wo dies möglich war – genauer bestimmt und in folgende Gruppen eingeteilt: *gerarca*,<sup>5</sup> (Staats-)Beamter, Parteifunktionär, Diplomat, Militär, Aristokrat, geistlicher Würdenträger, privat (wenn es sich um einzelne Italiener oder Ausländer handelte), kollektiv (wenn es sich um eine Gruppenaudienz handelte, an der mehr als zwei Personen teilnahmen) sowie institutionell (wenn die täglichen Audienzen zu bezeichnen waren, die Mussolini Regierungsmitgliedern oder den Spitzen von Partei und Sicherheitsorganen gewährte).

Diese Verzeichnisse lassen es beispielsweise zu, rasch herauszufinden, wie viele Frauen Mussolini in einem bestimmten Zeitraum empfangen hat, wie vielen Amerikanern er im Laufe seiner Herrschaft einen Besuchswunsch erfüllte und ob es sich bei diesen amerikanischen Staatsbürgern um Diplomaten, Geistliche oder Privatpersonen gehandelt hat. Selbstverständlich ist der Einwand berechtigt, dass sich das Besucherheer mit diesen Kategorien nur sehr grob untergliedern lässt. Die Quellenlage verhinderte jedoch den Versuch, ein dichteres Netz zu knüpfen. Dennoch erlaubt es die Datenbank ohne großen Aufwand, Antworten auf wich-

<sup>3</sup> Vgl. die Projektbeschreibung auf der Homepage des DHI Rom: [www.dhi-roma.it/projekte-weitergefuehrte+M59409823939.html?&L=lqdvpryrbtkqetype%3D98](http://www.dhi-roma.it/projekte-weitergefuehrte+M59409823939.html?&L=lqdvpryrbtkqetype%3D98) [24.12.2017].

<sup>4</sup> Hier finden sich etwa Bemerkungen wie „um sein Buch vorzustellen“, „von der Banca nazionale del lavoro“, „für einen Höflichkeitsbesuch“ oder auch „Engländer“.

<sup>5</sup> Bei den „gerarchi“ handelt es sich um altgediente Würdenträger der faschistischen Partei, die – ähnlich wie die sogenannten Alten Kämpfer der NSDAP – besonderes Ansehen genossen. Dazu gehörten etwa Giuseppe Bottai, Costanzo Ciano oder Roberto Farinacci, um nur einige zu nennen.

tige Fragen zu geben. Das betrifft etwa die Besucher aus dem Ausland, wobei jetzt leicht herauszufinden ist, wie sich diese Gruppe zusammensetzte oder wie sich Nationalität und Besuchszeitpunkt zueinander verhielten. Die Tatsache, dass Mussolini zwischen 1929 und 1935 die meisten Besucher aus den USA, Frankreich und Großbritannien empfing, untermauert etwa den Befund, dass man sich in diesen Jahren ökonomischer und politischer Krisen auch in traditionsreichen Demokratien für das scheinbar stabile faschistische Italien und seine Institutionen interessierte.<sup>6</sup> Mit dem Eroberungskrieg in Ostafrika, der Proklamation der „Achse“ und den antijüdischen Gesetzen des Jahres 1938 änderte sich die Szenerie jedoch grundlegend. Nahm man bis 1935/36 vielfach die Chancen wahr, die das faschistische Experiment zu bieten schien, so avancierte Italien nun mehr und mehr zur Gefahr für Ordnung und Frieden – und das umso stärker, je enger das Bündnis zwischen Mussolini und Hitler wurde. Daher verwundert es nicht, wenn Besucher aus den USA, Frankreich und Großbritannien ausblieben.

Neue Einsichten sind auch bei der Analyse von Entscheidungsprozessen zu erwarten. So weiß man etwa bis heute nicht genau, aus wessen Feder das Mitte Juli 1938 veröffentlichte „Manifesto degli scienziati razzisti“ stammt, das als Meilenstein der faschistischen Judenpolitik gilt.<sup>7</sup> Die Datenbank liefert zwar auch keine eindeutige Antwort, wohl aber gewichtige Indizien. Mit Giovanni Preziosi und Telesio Interlandi scheiden beispielsweise zwei der prominentesten Propagandisten des faschistischen Antisemitismus als (Mit-)Verfasser aus, weil sie erst nach der Veröffentlichung des Manifests zu Mussolini vorgelassen wurden, der sich – wie man weiß – intensiv damit beschäftigte. Guido Landra, der zu den Unterzeichnern des Manifests gehörte, hielt sich dagegen am 24. Juni 1938 ungewöhnlich lange – zwischen 10.00 Uhr und 11.05 Uhr – beim *Duce* auf; Mussolini empfing den Anthropologen aber auch nur an diesem Tag – vermutlich, um sich beraten zu lassen. Gestützt auf die Audienzkalender kann man also die These vertreten, dass das „Manifesto degli scienziati razzisti“ wahrscheinlich im Kern ein „Manifesto Mussolini“ gewesen ist. Das bedeutet aber nichts anderes, als dass der Diktator selbst die entscheidende Rolle bei der Entstehung und Abfassung dieses Dokuments gespielt hat.

Die Datenbank – so viel sollte aus diesen Beispielen deutlich geworden sein – stellt ein einmaliges Instrument dar, um die Mechanismen und Strukturprinzipien der faschistischen Diktatur besser verstehen und die Rolle Mussolinis präziser als bisher fassen zu können. Der vorliegende Aufsatz über die Jahre bis zu seiner Absetzung als Ministerpräsident am 25. Juli 1943 ist dazu ein erster Versuch und erfasst noch einen weiteren Aspekt: Eine ganze Reihe von Besuchern Mussolinis hat später von den Gesprächen mit dem Diktator berichtet, hochrangige Ex-

<sup>6</sup> Vgl. Emilio Gentile, *In Italia ai tempi di Mussolini. Viaggio in compagnia di osservatori stranieri*, Mailand 2014, S. 219-274.

<sup>7</sup> Vgl. Thomas Schlemmer/Hans Woller, *Brandbeschleuniger? Die Nürnberger Gesetze und die Judenpolitik im faschistischen Italien 1933 bis 1938*, in: Magnus Brechtken u. a. (Hrsg.), *Die Nürnberger Gesetze – 80 Jahre danach. Vorgeschichte, Entstehung, Auswirkungen*, Göttingen 2017, S. 123-143, hier S. 137-140.

Faschisten schrieben nach 1945 sogar ihre Erinnerungen auf der Basis ihrer eigenen Audienzerfahrungen. Einige dieser Memoiren gelten als verlässliche Quellen und erfreuen sich bis heute großer Wertschätzung bei den Historikern, die darauf ihre Sicht Mussolinis oder ihre Deutungen des Faschismus gegründet haben. Was diese einflussreichen Darstellungen wirklich taugen, ist eine der Fragen, die im Zentrum dieses Aufsatzes stehen. Die anderen beziehen sich auf die Rolle des Stabs, der Mussolinis Arbeitsalltag organisierte, auf den Arbeitsstil des Diktators und darauf, wer aus der alten Garde der Faschisten bei Mussolini Gehör fand und wer nicht. Es geht, mit anderen Worten, vor allem darum zu klären, welche Bedeutung die Audienzen für die Regierungspraxis des faschistischen Diktators hatten. Ihre Inszenierungen, die für die Selbstrepräsentation des Regimes immer wichtiger wurden, das Zeremoniell und die Außenwirkung kommen ebenfalls zur Sprache, stehen aber nicht besonders im Fokus, was nicht zuletzt daran liegt, dass sich damit bereits Wolfgang Schieder intensiv auseinandergesetzt hat.<sup>8</sup> Der Stellenwert der Audienzen für die Herrschaft Mussolinis und ihre Funktion im Getriebe des Regierungsapparats müssen dagegen noch genauer bestimmt werden, wie auch ein Blick in neuere Publikationen zu Mussolini und zur Entscheidungsbildung in faschistischen Diktaturen zeigt.<sup>9</sup>

## II. Mussolinis Audienzen in den Memoiren und im wissenschaftlichen Schrifttum

„Mai '40 [...] Heute ist Mussolini guter Laune, und nachdem die laufenden Geschäfte erledigt sind, kommt er ins Plaudern. Der Prinz [Umberto von Savoyen] ist das Thema.“<sup>10</sup> Dieses Zitat stammt aus einem Buch des Journalisten und früheren Generalsekretärs der faschistischen Partei in Rom, Nino D'Aroma, das 1958 erschien und den Titel „Mussolini segreto“ trägt. Der „geheime Mussolini“ ist ein Paradebeispiel dafür, wie manche Journalisten nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Gespräche mit Mussolini präsentierten – und wie Historiker mit diesen Zeugnissen der besonderen Art umgingen. D'Aromas Bericht über seine Audienz im Mai 1940 umfasst eineinhalb Seiten und enthält vertrauliche Bemerkungen Mussolinis über die königliche Familie. Auf präzise Fragen soll Mussolini freimütig geantwortet und dabei beispielsweise über seine politischen Beziehungen zum König berichtet haben. Das Buch ist eine unerschöpfliche Quelle von Anekdoten und Kommentaren Mussolinis über Gott und die Welt. Eine Episode handelt davon, dass sich D'Aroma im April 1943 voller Wut in den Palazzo Venezia begab, um gegen die Beschlagnahme der Tageszeitung *Il Piccolo* zu protestieren, deren Chefredakteur er war:

<sup>8</sup> Vgl. Schieder, *Mythos Mussolini*, S. 11-60.

<sup>9</sup> Vgl. Hans Woller, *Mussolini. Der erste Faschist. Eine Biografie*, 2., korrigierte Aufl., München 2016. Auffällig sind die Leerstellen bei Goffredo Adinolfi, *Political elite and decision-making in Mussolini's Italy*, in: António Costa Pinto (Hrsg.), *Ruling Elites and Decision-Making in Fascist-Era Dictatorships*, New York 2009, S. 19-54.

<sup>10</sup> Nino D'Aroma, *Mussolini segreto*, Rocca San Casciano 1958, S. 223; die folgende Episode findet sich ebenda, S. 271.

„Es ist mehr als einen Monat her, seit ich die Freitreppe [des Palazzo Venezia] zum letzten Mal hinaufgestiegen bin. Müde und nervös warte ich eine halbe Stunde. Der japanische Botschafter ist auf seinem Abschiedsbesuch hier. – Schließlich trete ich zu allem entschlossen ein. Mussolini steht vom Tisch auf und geht zu einem der Fenster, die links davon sind, wo er sitzt. Ich sehe, wie er so tut, als suche er etwas unter den Zeitschriften, die am Boden liegen. Dann dreht er sich plötzlich um und sagt: ‚Nehmt Euren Brief zurück! ... Ich habe die Beschlagnahme gewollt ...‘.“

D'Aroma suggerierte seinen Lesern, dass er Mussolini sehr gut kannte, dass er den Diktator häufig aus der Nähe erlebt hatte und deshalb in der Lage war, den Menschen Mussolini zu verstehen, der nicht nur die Tagespolitik kommentierte, sondern auch Einblick gewährte in seine Pläne und Projekte. Aber ist D'Aroma wirklich vertrauenswürdig? Hatte er tatsächlich einen so privilegierten Zugang zum Büro des *Duce*, wie er tat? Dass Zweifel mehr als angebracht sind, zeigt ein Blick in die Audienzlisten für April 1943, in denen D'Aroma ebenso wenig aufgeführt ist wie der japanische Botschafter Shirokuro Hidaka. Dieser hat übrigens nie einen Abschiedsbesuch bei Mussolini absolviert; Hidaka behielt sein Amt und fungierte auch nach dem Sturz des *Duce* und der Ausrufung der *Repubblica Sociale Italiana* (RSI) als Botschafter der kaiserlichen Regierung.

Auch die anderen Audienzen, die D'Aroma in seinem Buch erwähnt, finden sich in den Listen nicht. Überhaupt wird man nach der Lektüre des Dossiers über D'Aroma in den Akten der *Segreteria Particolare del Duce* sagen müssen, dass seine Beziehungen zu Mussolini nicht besonders eng waren. Um im Palazzo Venezia empfangen zu werden, musste D'Aroma an Osvaldo Sebastiani vorbei, dem überaus mächtigen Chef der Kanzlei des *Duce*, und das gelang ihm zwischen 1932 und 1941 nur fünfmal.<sup>11</sup> Um vorgelassen zu werden, musste er Sebastiani regelrecht anflehen. Am 3. November 1939 schrieb er ihm:

„Ist es möglich, dass in diesen letzten [unleserlich], und das nach *fünf Jahren!* Kann ich Mussolini keine *fünf Minuten* sehen? Ich fordere nichts von ihm. Es ist eine große Anerkennung für meine Überzeugung, die aus zwanzig Jahren treuer Liebe und Anhänglichkeit an *ihn* besteht! Ich habe weder einflussreiche Freunde noch eifernde Anhänger. Ich wende mich an Dich als Kamerad, als Freund und als Bewunderer.“<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Um genau zu sein: D'Aroma wurde 1932 einmal, 1933 zweimal, 1938 einmal und 1941 ein letztes Mal empfangen; DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen.

<sup>12</sup> Archivio Centrale dello Stato (künftig: ACS), Segreteria Particolare del Duce (künftig: SPD) - Carteggio ordinario (künftig: CO), f. 531221.

In den wenigen Audienzen, die man ihm gewährte, tat D'Aroma nichts anderes, als um eine Anstellung oder um ökonomische Vergünstigungen zu bitten. Dass er nicht zum engeren Kreis um Mussolini zählte, belegt auch die Tatsache, dass er in den Quellen so gut wie keine Rolle spielt, die den Alltag von Mussolini am besten und glaubwürdigsten einfangen. Das gilt sowohl für die Tagebücher von Minister Giuseppe Bottai<sup>13</sup> als auch für die Briefe und Tagebücher von Claretta Petacci, der Geliebten Mussolinis.<sup>14</sup> Im Tagebuch von Galeazzo Ciano, dem Außenminister und Schwiegersohn des *Duce*, wird D'Aroma einmal erwähnt, wobei ihn die kurze Bemerkung als nicht gerade besonders informiert ausweist.<sup>15</sup> Das gleiche gilt für die Memoiren des Journalisten und Politikers Giorgio Pini. Der enge Mitarbeiter Mussolinis, ein Faschist der ersten Stunde, kam nur einmal auf D'Aroma zu sprechen, als er von seiner Ernennung zum Chefredakteur des *Corriere mercantile* berichtete.<sup>16</sup> D'Aromas Name findet sich auch nicht in der Ausgabe des Mammutwerks „La nazione operante“ von 1937, das die führenden Faschisten mit biografischen Skizzen ins rechte Licht rückte.<sup>17</sup> D'Aroma gehörte nicht zu diesem illustren Kreis, ja man könnte sagen, dass er für das vertraute Umfeld Mussolinis fast ein Niemand war. Alles andere wäre auch eine Überraschung gewesen. Mussolini hatte bekanntlich keine persönlichen Freunde, denen er sich anvertraute.<sup>18</sup> Angesichts seines bewegten Tagesablaufs wäre es höchst seltsam gewesen, wenn Mussolini seine wenigen Mußbestunden mit D'Aroma verbracht hätte, zumal man aus den Tagebüchern von Claretta Petacci weiß, dass er jede freie Minute mit seinen Geliebten verbrachte, wenn es ihm gelang, sich von seinen politischen und familiären Verpflichtungen zu befreien.

Ein weiteres Beispiel erdichteter Nähe findet sich bei Yvon De Begnac. Der Journalist – Sohn einer mutmaßlichen Geliebten Mussolinis – hat gleich zwei einflussreiche Bücher aus der Nahperspektive geschrieben: „Palazzo Venezia. Storia di un regime“<sup>19</sup> und „Taccuini mussoliniani“.<sup>20</sup> In der Einleitung zu „Palazzo Venezia“ charakterisierte De Begnac seine Beziehung zu Mussolini mit folgenden Worten: „Es war, von seiner Seite, Freundschaft – klar, dauerhaft und jeder Protektion abhold. [...] Mussolini hatte enormen Respekt vor denjenigen, die weder büro-

<sup>13</sup> Vgl. Giuseppe Bottai, *Diario 1935–1944*, Mailand 2001.

<sup>14</sup> Vgl. Claretta Petacci, *Mussolini segreto. Diari 1932–1938*, hrsg. von Mauro Suttora, Mailand 2009; Claretta Petacci, *Verso il disastro. Mussolini in guerra – diari 1939–1940*, hrsg. von Mimmo Franzinelli, Mailand 2011, und A. Clara, *Tutte le lettere a Clara Petacci 1943–1945*, hrsg. von Luisa Montevechi, Mailand 2011.

<sup>15</sup> Galeazzo Ciano, *Diario 1937–1943*, hrsg. von Renzo De Felice, Mailand 1996, Eintrag vom 3.5.1942, S. 616: „D'Aroma kam zu mir und erzählte in tragisch-mysteriösen Worten von Gemeinplätzen über die Lage des Regimes und des Duce, über die sich alle auslassen. Humbug.“

<sup>16</sup> Vgl. Giorgio Pini, *Filo diretto con Palazzo Venezia*, Rocca San Casciano 1950, S. 40.

<sup>17</sup> Vgl. Edoardo Savino, *La nazione operante. Albo d'oro del fascismo – profili e figure*, 3000 illustrazioni, 3., durchgesehene und erweiterte Aufl., Novara 1937.

<sup>18</sup> Carmine Senise, *Quando ero Capo della Polizia. 1940–1943*, Rom 1946, S. 110: „Mussolini hatte für freundschaftliche Gefühle nur Verachtung übrig, er lachte beinahe darüber.“

<sup>19</sup> Vgl. Yvon De Begnac, *Palazzo Venezia. Storia di un regime*, Rom 1950.

<sup>20</sup> Vgl. ders., *Taccuini mussoliniani*, hrsg. von Francesco Perfetti, Bologna 1990.

kratisch noch finanziell von ihm abhängig waren. Ich glaube, dass ich der einzige unter den Jüngeren war, die sich ihm nähern konnten, den er nie mit ‚Du‘ angesprochen hat.“<sup>21</sup>

Und an anderer Stelle ergänzte er: „Der Präsident [des Ministerrats] hat mich in glücklichen Tagen empfangen, er hat mir aber auch in der Zeit nie ein Gespräch verweigert, als ich aufgrund meines Temperaments jenseits der Grenzen ‚seiner‘ Partei lebte – ungläubig den Lehrbüchern der Parteifunktionäre gegenüber, aber mehr als treu dem Geist von Mussolinis Ideen.“

Die „Taccuini mussoliniani“ kamen nicht mehr zu Lebzeiten des Autors heraus. Die Edition der „Notizbücher“ besorgte der Historiker Francesco Perfetti. Sein umstrittener Lehrer Renzo De Felice, der als bester Kenner des Faschismus und seines *Duce* gilt, verlieh ihnen mit einem Vorwort die höheren Weihen. Man habe es, so Perfetti, mit Aufzeichnungen zu tun,

„die De Begnac im Laufe seiner zahlreichen Gespräche mit Mussolini zwischen 1934 und 1943 gesammelt hat. Wie bei allen Werken ähnlicher Qualität, haben wir es natürlich auch hier nicht mit wortwörtlichen Aussagen und dem authentischen Denken Mussolinis zu tun, sondern mit Aussagen und Gedanken, die der Gesprächspartner Mussolinis angeregt und, nach aller Wahrscheinlichkeit, gefiltert hat – durch sein Einfühlungsvermögen, seine Interessen und, schlussendlich, durch seine stilistische Überarbeitung und seine ideologischen Präferenzen.“<sup>22</sup>

Man habe es also, so könnte man Perfettis Ausführungen zusammenfassen, mit Erinnerungen an Gespräche zu tun. De Felice stimmte dieser Einschätzung zu:

„Trotz der vielen Seiten, die man ‚gegen den Strich‘ lesen muss, wäre es ganz falsch, diese *Taccuini* als ein Dokument von geringem historischen Wert zu betrachten oder, bestenfalls, als ein Dokument, das nur von Spezialisten genutzt werden kann, die in der Lage sind, es zu dechiffrieren. Das Gegenteil ist der Fall: Trotz der Grenzen, die wir pflichtgemäß aufgezeigt haben, und trotz der daraus sich ergebenden kritischen Einschränkungen – nur die allerwenigsten ‚Dokumente‘ Mussolinis – und keine von solchem Umfang und solchem Detailreichtum – haben für uns die Bedeutung dieser *Taccuini*, wenn es um den Versuch geht, in die Persönlichkeit Mussolinis einzudringen und einige wesentliche Aspekte und Schlüsselmomente seines Werdegangs und – wenn nicht seiner Politik im eigentlichen Sinne – so doch seiner Haltung gegenüber der politischen Realität zu verstehen.“<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Ders., Palazzo Venezia, S. 11; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 13.

<sup>22</sup> Ders., *Taccuini mussoliniani*, S. XIX f.

<sup>23</sup> Ebenda, S. X.

Die „Taccuini“ umfassen 600 Seiten und geben angeblich das wieder, was Mussolini Stunden über Stunden berichtet hat. Die Monologe des *Duce* lassen kaum ein Thema der Geschichte des Faschismus unberührt und beziehen sich – anekdotenreich – auf viele hochgestellte Persönlichkeiten des Regimes. Sie beinhalten zahlreiche Urteile über die Politik der damaligen Zeit – Urteile, die den südlich der Alpen weit verbreiteten Mythos von den Italienern als anständigen Leuten bekräftigen.<sup>24</sup> Über den Krieg gegen Abessinien beispielsweise soll Mussolini gesagt haben:

„Wir sind nicht in Abessinien einmarschiert, um die Fahne des auserwählten Volks zu hissen, das sich eines Lands bemächtigen will, das nicht das seine ist, und dort Wurzeln schlagen möchte. Wir wollen – zum Wohle aller – riesige ungenutzte Latifundien fruchtbar machen und heilsame Gepflogenheiten bäuerlicher Zivilisation auf eine Welt übertragen, aus der Verstand und Freiheit der Massen auf Dauer vertrieben zu sein scheinen.“<sup>25</sup>

Aus der Fülle an Anekdoten und Urteilen ergibt sich – alles in allem – das Bild eines großzügigen Mussolini, der angeblich über die Schwächen der faschistischen Führungsschicht hinweg sah und besiegt Gegnern Verständnis entgegen brachte. Der *Duce* erscheint gut und menschlich und nicht als blutrünstiger Diktator, als der er in den 1950er Jahren noch oft bezeichnet wurde.

Die Quellen lassen die „Taccuini“ ausgesprochen unzuverlässig erscheinen. Aus der Liste der Audienzen ergibt sich, dass De Begnac zwischen 1930 und 1943 nur 14-mal empfangen wurde; die Gespräche dauerten zwischen sieben und 25 Minuten, so dass er alles in allem etwa drei Stunden bei Mussolini war. Außerdem geht aus seinem Dossier in den Akten der *Segreteria Particolare* klar hervor, dass sich De Begnac nur aus einem einzigen Grund an Mussolini wandte: Er versuchte, etwas für sich herauszuschlagen.<sup>26</sup> Die Beziehung zwischen De Begnac und Mussolini stand nie im Zeichen von Freundschaft, ja nicht einmal größere Nähe gab es. De Begnacs Behauptungen nach Kriegsende entbehrten jeder Grundlage, doch Mussolini war tot und konnte seinem vermeintlichen Freund nicht widersprechen.

Ein prüfender Blick auf die Audienzlisten empfiehlt sich auch bei „Mussolinis Gesprächen mit Emil Ludwig“. Der deutsche Journalist verarbeitete darin seine Interviews, die er Anfang der 1930er Jahre mit dem *Duce* geführt hatte, zu einem vielbeachteten Buch. Ludwig traf Mussolini zwischen Ende März und Anfang April 1932. „Die folgenden Gespräche“, schrieb er, „wurden vom 23. März bis zum 4. April 1932, fast täglich etwa eine Stunde lang, im Palazzo Venezia zu Rom in italienischer Sprache geführt und sogleich darauf deutsch von mir niedergeschrieben; nur wenige Sätze sind aus meinen früheren Gesprächen eingefügt

<sup>24</sup> Vgl. dazu ausführlich Filippo Focardi, *Falsche Freunde? Italiens Geschichtspolitik und die Frage der Mitschuld am Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2015.

<sup>25</sup> De Begnac, *Taccuini mussoliniani*, S. 549.

<sup>26</sup> ACS, SPD-CO, f. 509417.

worden.<sup>27</sup> Auch Ludwig war bei seinen Angaben nicht ganz präzise. Laut Audienzliste hatte er fünf Begegnungen mit Mussolini: am 23. März nach 18.00 Uhr, am 24. März von 16.45 Uhr bis 17.30 Uhr, am 26. März nach 18.00 Uhr, am 31. März von 17.15 Uhr bis 18.30 Uhr und am 2. April nach 17.00 Uhr.<sup>28</sup> Am 25. März kann es theoretisch ein weiteres Treffen gegeben haben – für den Nachmittag dieses Tags fehlen die entsprechenden Einträge. Ludwig dürfte Mussolini also rund fünf Stunden interviewt haben. Daraus machte er ein Buch mit etwa 230 Seiten, von denen nur gut 180 den eigentlichen Gesprächen gewidmet sind, der Rest sind farbige Schilderungen. Ludwig hatte also deutlich mehr Zeit, um ein ausführliches Interview zu führen, als De Begnac, und während ersterer einen vergleichsweise schmalen Band vorlegte, überraschte letzterer mit Hunderten von Seiten, die freilich vielfach frei erfunden sind.

Nach der Lektüre von „Mussolinis Gesprächen mit Emil Ludwig“ hätten auch De Felice, Perfetti und alle anderen Historiker stutzig werden können, die De Begnac auf den Leim gingen. Die Antworten, die Mussolini auf die Fragen des deutschen Journalisten gab, fielen in der Regel kurz und knapp aus. Der offenkundig einstudierte Stil des Diktators sollte den Eindruck erwecken, Mussolini sei wie Tacitus: klar und präzise. Auch auf komplexe Fragen gab er eher knappe Antworten: „Und Sie haben sich dies Europa unter faschistischer Führung gedacht? – ‚Was ist Führung?, fragte er lebhaft zurück. Unser Faschismus ist, wie er ist. Es gibt aber einige Elemente darin, die auch andere annehmen könnten‘.“<sup>29</sup> Die „Taccuini“ enthalten dagegen seitenlange Monologe. Mussolini, so De Begnac zur Erklärung, „liebte es, sich selbst zu erzählen. Seine Erinnerungen schienen zuweilen präzise, zuweilen fassten sie, mit groben Strichen, ganze Abschnitte seines Lebens zusammen.“<sup>30</sup> Dennoch: Auch wenn De Begnac die Absicht gehabt haben sollte, die Gedanken Mussolinis in einer Art freien Assoziation darzustellen, der Unterschied zu Ludwig erscheint doch ziemlich groß.

D'Aroma und De Begnac verfolgten klare politische Ziele, als sie ihre Bücher schrieben. Ihnen lag daran, mit einem geschönten Mussolini-Bild den Faschismus und ihre eigenen Erfahrungen vor 1945 zu verteidigen. Ihre Bücher kamen in den 1950er Jahren heraus, in denen so etwas wie Revisionismus noch in der Zukunft lag und in denen Faschismus und Nationalsozialismus als absolut böse betrachtet wurden. Dieser Geschichte wollten sie eine andere Version entgegensetzen – und nicht nur sie. Damals publizierten Dutzende von Protagonisten des Regimes und der RSI ihre Erinnerungen: Kriegsminister Rodolfo Graziani,<sup>31</sup> Polizeichef Renzo Montagna,<sup>32</sup> Giorgio Pini (Staatssekretär im Innenministerium),

<sup>27</sup> Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig, Berlin/Wien/Leipzig 1932, S. 13. Die italienische Übersetzung erschien erstmalig im selben Jahr unter dem Titel „Colloqui con Mussolini. Traduzione di Tomaso Gnoli“ bei Mondadori in Mailand. Schieder, Mythos Mussolini, S. 71-86 und S. 364, zählt Ludwig zu „Mussolinis deutsche[n] Fürsprecher[n]“ (S. 71).

<sup>28</sup> DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen.

<sup>29</sup> Gespräche mit Emil Ludwig, S. 65.

<sup>30</sup> De Begnac, Palazzo Venezia, S. 105.

<sup>31</sup> Vgl. Rodolfo Graziani, Ho difeso la patria. Otto documenti fuori testo, Mailand 1947.

<sup>32</sup> Vgl. Renzo Montagna, Mussolini e il processo di Verona, Mailand 1945.

Angelo Tarchi (Minister für korporative Wirtschaft der RSI),<sup>33</sup> Giuseppe Bottai,<sup>34</sup> Ermanno Amicucci (Journalist),<sup>35</sup> Filippo Anfuso (Botschafter in Berlin),<sup>36</sup> Giovanni Dolfin (persönlicher Sekretär von Mussolini),<sup>37</sup> Enzo Galbiati (Stabschef der faschistischen Miliz),<sup>38</sup> Vincenzo Cersosimo (Jurist)<sup>39</sup> oder Ottavio Dinale (Journalist),<sup>40</sup> um nur einige Zeitzeugen zu nennen, die in der Regel gut gehende Bücher veröffentlichten. Es war ein unaufhaltsamer Strom von Memoiren, die den Faschismus als – alles in allem – humanes Regime und Mussolini als guten Diktator erscheinen ließen. Man hat es hier mit einem groß angelegten Werbefeldzug mit dem Ziel der Autoabsolution zu tun, die bemerkenswerte Erfolge zeitigte, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil diese Bücher später von der Geschichtswissenschaft rezipiert und für bare Münze genommen wurden.

Doch zurück zu D'Arma und De Begnac. So wenig sich die politischen Zielsetzungen ihrer Bücher unterschieden, so stark differierten sie mit Blick auf Machtart und Anspruch. D'Arma arbeitete eher wie ein Sammler: Er verband das, was er selbst gehört hatte, mit Gerüchten und Anekdoten, die in den politischen Zirkeln Roms die Runde machten. Davon gab es viele in der Hauptstadt: Witze und Kommentare, die man Mussolini zuschrieb, füllten beispielsweise auch die Berichte der politischen Polizei: Einige dieser Aussprüche konnten durchaus authentisch sein, aufgeschnappt während einer Reise Mussolinis oder am Rande einer seiner Reden. D'Arma nahm diese aus unterschiedlichen Quellen stammenden Informationen auf, sie bildeten den Grundstoff seiner angeblich vertraulichen Unterhaltungen mit Mussolini, die dadurch zumindest den Anschein von Authentizität gewannen.

De Begnac veröffentlichte in seinem Buch „Palazzo Venezia“ auch die Rede, die Mussolini im April 1945 vor einem Revolutionstribunal zu seiner Verteidigung hätte halten können: „Wir müssen uns den Text der Rede zumindest vorstellen“, so De Begnac, „die Mussolini nie hielt – den Text der einzigen Rede, die er lange in der Gewissheit vorbereitet hatte, dass er sie nie würde halten können vor einem Volk, das – gegen ihn – ein Revolutionsgericht gebildet hatte“.<sup>41</sup> Der Text dieser hypothetischen Rede umfasst knapp 60 Seiten und kann als eine Art „imaginierte Autobiografie“ Mussolinis verstanden werden. Die Notizen, die später in den „Taccuini“ erschienen, können in diesem Sinne die Vorstufe einer Biografie gewe-

<sup>33</sup> Vgl. Angelo Tarchi, *Teste dure*, Mailand 1967.

<sup>34</sup> Vgl. Giuseppe Bottai, *Vent'anni e un giorno*. 24 luglio 1943, Mailand 1949.

<sup>35</sup> Vgl. Ermanno Amicucci, *I 600 giorni di Mussolini*. Dal Gran Sasso a Dongo, Rom 1948.

<sup>36</sup> Vgl. Filippo Anfuso, *Roma, Berlino, Salò 1936–1945*, Mailand 1950, und ders., *Da Palazzo Venezia al Lago di Garda 1936–1945*, Bologna 1957.

<sup>37</sup> Vgl. Giovanni Dolfin, *Con Mussolini nella tragedia*. Diario del capo della segreteria particolare del duce 1943–1944, Mailand 1949.

<sup>38</sup> Vgl. Enzo Galbiati, *Il 25 luglio e la M.V.S.N.*, Mailand 1950.

<sup>39</sup> Vgl. Vincenzo Cersosimo, *Dall'istruttoria alla fucilazione*. Storia del processo di Verona, Mailand 1949.

<sup>40</sup> Vgl. Ottavio Dinale, *Quarant'anni di colloqui con lui*, Mailand 1953.

<sup>41</sup> De Begnac, *Palazzo Venezia*. S. 44.

sen sein, die dem Publikum den wahren Mussolini aus der Perspektive eines engen Vertrauten zeigen sollte.

Trotz der Zweifel, die es immer gab und die jetzt eine überzeugende Bestätigung gefunden haben, wurden die Bücher von D'Arma und De Begnac von der Geschichtswissenschaft als verlässliche Zeugnisse aus erster Hand genutzt. Renzo De Felice hat sich in seiner vielbändigen Mussolini-Biografie häufig auf D'Arma gestützt, und zwar nicht nur, um seinem zuweilen sperrigen Werk durch Anekdoten mehr Leben einzuhauchen, sondern auch, um die Haltung des Diktators zu schwierigen, zum Teil bis heute umstrittenen Grundsatzfragen zu erklären. Ein Beispiel dafür ist die Beziehung zwischen Mussolini und König Vittorio Emanuele III. im Mai 1940, die De Felice so beschrieb:

„Zusammenfassend kann man also sagen, dass unter den verschiedenen Urteilen Mussolinis über den König das vom Mai 1940 am verlässlichsten erscheint, das uns N. D'Arma überliefert hat. Der ‚Duce‘, der den Kriegseintritt schon beschlossen hatte, musste das Projekt, sich der Monarchie zu entledigen, für den Augenblick *ad acta* legen, während das Königshaus seine Entscheidung für den Kriegseintritt billigte.“<sup>42</sup>

Die Reihe solcher sprechender Beispiele ließe sich leicht fortsetzen, doch ein letztes muss genügen. Es bezieht sich auf einen dramatischen Dialog zwischen Mussolini und Ciano, in dem es um die Nachfolge des Diktators geht und den D'Arma, ausgeschmückt mit vielen Einzelheiten, so überliefert hat: „Und jetzt?“, drängt Ciano in einem unmerklichen Anfall, der ihm die Hände zittern lässt.“<sup>43</sup> De Felice übernahm diesen Dialog aus dem April 1938 und versah ihn mit folgendem Kommentar: „Wirklich bedeutsam ist in dieser Hinsicht eine trockene Antwort, die er [Mussolini] im April 1938 Ciano gab und von der D'Arma berichtet, der bei dem Gespräch zwischen beiden dabei war.“<sup>44</sup>

D'Arma selbst schrieb am 5. August 1938 einen Brief an Mussolini, der den dramatischen Dialog in einem ganz anderen Licht erscheinen lässt: „Weil Ihr meine treue und respektvolle Anhänglichkeit kennt, wage ich es, Euch in persönlichen Dingen um ein Gespräch zu bitten, wann und wie ihr wollt, und seien es auch nur fünf Minuten. Ich erwarte diesen wertvollen Augenblick in Ruhe und strenger Disziplin seit fünf sehr langen Jahren. Euer ergebener Nino D'Arma.“<sup>45</sup>

Dass ein Journalist, der Mussolini so lange nicht mehr gesehen hatte, bei einem Gespräch zwischen den wichtigsten Exponenten des faschistischen Regimes dabei gewesen sein soll – bei einem Gespräch, das nicht in der Öffentlichkeit, sondern im Palazzo Venezia geführt wurde –, und dass sich Ciano und Mussolini so gehen ließen und in Anwesenheit von D'Arma über die ausgesprochen delikate

<sup>42</sup> Renzo De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 2: *Lo Stato totalitario 1936–1940*, Turin 1981, S. 16.

<sup>43</sup> D'Arma, *Mussolini segreto*, S. 151.

<sup>44</sup> De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 2, S. 289.

<sup>45</sup> ACS, SPD-CO, f. 531221.

Nachfolgefrage sprachen, erscheint mehr als unwahrscheinlich und hätte stutzig machen müssen.

De Felice hatte vor allem durch seine oft als monumental bezeichnete Mussolini-Biografie enormen Einfluss auf die Faschismusforschung. Zu den eher fatalen Konsequenzen dieses Einflusses gehörte, dass sich in seinem Windschatten auch zahlreiche andere Gelehrte auf D'Aroma und De Begnac verließen. Zu ihnen gehörten beispielsweise der renommierte britische Historiker Denis Mack Smith, für den De Begnac ein „Journalist“ war, „der Mussolini [...] näher kennenlernte“,<sup>46</sup> und sein italienischer Kollege Salvatore Lupo, der De Begnac als Zeugen ebenfalls schätzte und sich häufig auf ihn stützte.<sup>47</sup> Viele andere taten es ihnen gleich; es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen. Klar ist auch so, dass D'Aroma, De Begnac und zahlreiche andere, sich als vertrauenswürdige Zeitzeugen gerierende Journalisten, Memoirenschreiber und Protagonisten des Regimes nicht nur die italienische Geschichtsschreibung über den Faschismus massiv beeinflusst haben; auch die internationale fiel auf ihre tendenziösen Anekdoten und Erfindungen herein.

### III. Die *Segreteria Particolare del Duce* und das Zeremoniell der Audienzen

Die Struktur des persönlichen Büros des *Duce* änderte sich zwischen 1922 und 1945 mehrmals. Gleich blieb nur die zentrale Bedeutung, die dem Kanzleichef zukam, der den Tagesablauf Mussolinis organisierte und damit auch den Zugang zu ihm kontrollierte. Der erste, der diesen Posten innehatte, war Alessandro Chiavolini, ein 1889 in Mailand geborener Journalist, der seit November 1914 für Mussolinis Zeitung *Il Popolo d'Italia* schrieb.<sup>48</sup> Der Faschistenführer engagierte ihn 1921, gleich nach seiner Wahl ins Abgeordnetenhaus, als persönlichen Sekretär. Als am 1. November 1922 eine Art Stab des Ministerpräsidenten eingerichtet wurde, übernahm Chiavolini dessen Leitung. Zwischen 1925 und 1927 fächerte sich der Aufgabenbereich des persönlichen Büros auf:

„1. [...] Sektion für geheime und persönliche Angelegenheiten unter der Leitung von Sebastiani; diese Sektion hatte die Aufgabe, die eingehende Post zu bearbeiten und die Personen zu empfangen, die mit Mussolini sprechen wollten; 2. [...] Sektion für allgemeine Angelegenheiten unter der Leitung von Guido Letta, die sich um die normale Aktenführung kümmerte. Die Sektion verfügte über drei Unterabteilungen beim Außen-, Kriegs- und Marineministerium.“

<sup>46</sup> Denis Mack Smith, *Mussolini. Eine Biographie*, München/Wien 1983, S. 312.

<sup>47</sup> Vgl. Salvatore Lupo, *Il fascismo. La politica in un regime totalitario*, Rom 2000, S. 226.

<sup>48</sup> Informationen zu Alessandro Chiavolini und das folgende Zitat finden sich im Lexikoneintrag von Albertina Vittoria, der 1980 in Bd. 24 des *Dizionario Biografico degli Italiani* erschienen und online abrufbar ist: [www.treccani.it/enciclopedia/alessandro-chiavolini\\_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/alessandro-chiavolini_(Dizionario-Biografico)/) [18.12.2017].

Als Mussolini seinen Amtssitz vom Palazzo Chigi in den Palazzo Venezia verlegte, wurde sein persönliches Büro noch einmal erweitert: Es gab jetzt ein von Osvaldo Sebastiani geleitetes *Ufficio riservato*, ein *Ufficio ordinario* mit R. Nani an der Spitze und vier weitere Sektionen, die sich mit Korrespondenz, Personal und Dotationen für politische oder soziale Zwecke zu befassen sowie die Fahrbereitschaft sicherzustellen hatten. Außerdem wurde ein Archiv mit den zwei Abteilungen *Ordinario* und *Riservato* eingerichtet. Chiavolini wurde am 18. März 1934 als Chef des persönlichen Büros von Sebastiani abgelöst, dem im Juni 1941 Niccolò De Cesare folgte. Das persönliche Büro bestand 1925 aus circa 20 Beamten; bis zum Sturz des *Duce* im Juli 1943 wuchs ihre Zahl auf 65.<sup>49</sup> Chiavolini hielt sich bei der Erfüllung seiner Aufgaben immer im Hintergrund und missbrauchte seine Position in der Nähe Mussolinis nie.<sup>50</sup> Das von ihm geleitete Büro fungierte als Filter und bestimmte, welche Informationen den Schreibtisch des *Duce* erreichten oder nicht. Mit Sebastiani und De Cesare wuchs dem Kanzleichef dann eine zentrale Funktion bei der Organisation der Audienzen zu – und damit eine Schlüsselstellung für die gesamte Regierungspraxis. Die Kanzleichefs regelten den Zugang zu Mussolini und hatten dabei beträchtliche Kompetenzen, wie Hunderte, wenn nicht Tausende für sie bestimmte Briefe zeigen, in denen sie gebeten, ja angefleht wurden, eine Audienz beim *Duce* zu erwirken.

Diese Bettelbriefe sind erhalten und erlauben neue Aufschlüsse über den Regierungsstil und die Politik Mussolinis. Sebastiani mischte nicht nur bei Bitten um Posten und Pöstchen mit, über seinen Schreibtisch lief auch die Korrespondenz über hochpolitische Fragen, wie das Zitat aus einem Schreiben Guido Landras, eines bekannten Anthropologen und Vordenkers der italienischen Rassengesetze, zeigt:

„*Duce*. Nachdem Ihr im Februar 1938 einige meiner Vermerke mit technischen Ratschlägen zum Rassismus, die ich Euch über Exzellenz Sebastiani geschickt hatte, gebilligt hattet, ließet Ihr mich durch Minister Alfieri rufen und beauftragtet mich, ein wissenschaftliches Komitee zu bilden, das sich dem Studium und der Propagierung der Rassenfrage widmen sollte. Dieser Angelegenheit habe ich mich sofort angenommen, und am 24. Juni wurde ich in Anwesenheit von Minister Alfieri zu Euch gerufen, und Ihr besprach mit mir des langen das Rassenproblem, wobei Ihr jeden Aspekt davon beleuchtet habt.“<sup>51</sup>

<sup>49</sup> Vgl. De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 2, S. 225, Anm. 128.

<sup>50</sup> Vittoria schrieb dazu im Chiavolini-Lexikonartikel: „Am 18. März 1934 schied C. aus seiner Funktion aus und wurde durch Sebastiani ersetzt, für den '41 Niccolò De Cesare ins Amt kam. Die beiden führten keine Innovationen ein, aber es kam zu einer Bürokratisierung der Institution; zudem spielten persönliche Angelegenheiten und private Interessen eine größere Rolle. Dagegen missbrauchte C. sein heikles Amt nie für eigene Zwecke, sondern hielt sich von allen Anfechtungen fern.“

<sup>51</sup> ACS, SPD-CO, f. 183506, Guido Landra an Benito Mussolini, 17.11.1940. Landra leitete 1938/39 das Amt zum Studium des Rassenproblems im Ministerium für Volkskultur, galt als führender Vertreter der Theorie des „nordischen Rassismus“ in Italien und war im Vorfeld der antisemitischen Rassengesetze an der Ausarbeitung des „Manifesto degli scienziati

Diese und viele andere Beispiele zeigen, dass Sebastiani und später De Cesare eine zentrale Position im politischen Alltagsgeschäft des Diktators erlangten. Das galt namentlich für die Zeit nach 1936, als Mussolini – wie das wissenschaftliche Schrifttum belegt – mehr und mehr von seinen alten Mitstreitern abrückte und sich abkapselte, dabei aber weiter die Zügel der Macht fest in der Hand behielt.<sup>52</sup> Zu Mussolini vorgelassen zu werden, eine Audienz bei ihm zu erhalten, wurde immer schwieriger und gleichzeitig immer wichtiger; weshalb auch die persönlichen Sekretäre als eine Art Schleusenwärter immer größere Bedeutung erlangten – und zunehmend häufiger Gegenstand von Klatsch, Tratsch und Anfeindungen wurden. Carmine Senise, 1940 bis 1943 Chef der italienischen Polizei, war überzeugt davon, dass De Cesare jeden direkten Kontakt mit Mussolini unterband. Er schrieb nach dem Krieg in seinen Erinnerungen, De Cesare sei ein „Verräter“ gewesen, Claretta Petacci und Guido Buffarini Guidi, dem einflussreichen Staatssekretär im Innenministerium, „eng verbunden“. Schon „aus diesem Grund konnte er nicht mein Freund sein und war er es nicht“.<sup>53</sup> Hier handelt es sich zwar um ein typisches Beispiel dafür, wie Strukturen des Regierungsapparats von verschiedenen Seilschaften interpretiert wurden, aber dennoch muss die Einschätzung Senises ernst genommen werden. Schließlich wusste der gut informierte Polizeichef aus eigener Erfahrung, wie wichtig der direkte Zugang zum *Duce* war und welche Bedeutung damit auch Mussolinis Büroleiter zukam.

Wer das Glück hatte, von Mussolini in Audienz empfangen zu werden, musste zunächst in seinem Vorzimmer im Palazzo Venezia Platz nehmen. Hier trafen sich Minister, hohe Militärs und Parteifunktionäre, die sich dabei austauschten, ohne jedes Wort auf die Goldwaage zu legen. Das Vorzimmer als Ort der Begegnung wurde im Laufe der Jahre immer wichtiger; je mehr sich Mussolini von seinen alten Mitstreitern zurückzog, je seltener die Führungsgremien von Staat und Partei einberufen wurden – der Faschistische Großrat tagte vor dem Sturz Mussolini im Juli 1943 am 7. Dezember 1939 zum letzten Mal –, desto bedeutsamer wurde das Vorzimmer als Nachrichtenbüro und als Ort, wo die führenden Männer des Regimes relativ frei miteinander sprechen konnten, ohne Verdacht zu erregen.

Die Audienz begann in der Regel damit, dass der Kammerdiener des *Duce*, Quinto Navarra, die Tür zum Arbeitszimmer Mussolinis, der berühmten *Sala del Mappamondo*, öffnete. Der Besucher musste den „Saal der Weltkarte“ durchqueren, der hoch, weit und spärlich eingerichtet war, und erblickte an dessen Ende den *Duce* an seinem Schreibtisch. „Für ein vertrauliches Gespräch“, so beobachtete Wolfgang Schieder,

---

rassisti“ beteiligt; vgl. Kay Kufek, Rassenhygiene und Rassenpolitik in Italien. Der Anthropologe Guido Landra als Leiter des „Amtes zum Studium des Rassenproblems“, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 10 (2001), S. 265-286. Giuseppe Bottai (Diario, Eintrag vom 16.7.1938, S. 125), bemerkte dazu: „Wer hat ihn [Landra] Mussolini vorgestellt? Das wird man in Erfahrung bringen müssen, um zu klären, wer für diese Angelegenheit verantwortlich ist.“

<sup>52</sup> Vgl. Lupo, *Fascismo*, S. 402.

<sup>53</sup> Senise, *Capo della Polizia*, S. 134.

„war der Raum eigentlich viel zu groß und wirkte allein schon dadurch auf die Besucher einschüchternd. [...] Einer der deutschen Besucher sprach treffend davon, daß es sich ‚so ziemlich um das Ungemütlichste‘ handelte, ‚was man sich unter einem Arbeitszimmer vorstellen kann‘. Man kann jedoch davon ausgehen, daß es Mussolini genau auf diesen Effekt ankam, weil er die Besucher beim Eintritt gezielt verunsichern wollte.“<sup>54</sup>

Ende der 1930er Jahre – wann es begann, lässt sich nicht mehr genau bestimmen – hatte es sich zudem eingebürgert, dass die italienischen Besucher den Saal im Laufschrift durchqueren mussten. Das war nur eines von vielen Ritualen, mit denen sich führende Faschisten vor dem Diktator selbst erniedrigten, wie man einer Bemerkung von Mussolinis Lieblingsgeneral Giovanni Messe entnehmen kann, die dessen Bewacher in britischer Kriegsgefangenschaft aufzeichneten:

„Wenn Du Dir diese vier Affen von Ministern vorstellst, wie sie zum Rapport bei ihm antraten, sie erschienen wie Schulbuben [...]. Die ganze Angelegenheit war ebenso eindrucksvoll wie widerlich. Aber Schulbuben hätten sich besser geschlagen und ernsthafter verhalten als die ehrwürdigen Herren Minister. Cavallero, Ambrosio oder der Herzog von Aosta gingen zu ihm wie Schulbuben. Also, Ambrosio ist 64 Jahre alt und verfiel in den Laufschrift, als er zu Mussolini ging. Als ich zu ihm ging, weißt du, sagte Cavallero zu mir: ‚Machen wir’s im Laufschrift, das gefällt ihm.‘ Ich sage: ‚Wie bitte, im Laufschrift!‘ Ich habe ein Gesicht gemacht – ich kann es dir kaum beschreiben. Und er ist da reingegangen, und – Herr im Himmel – mit langen Schritten war ich vor ihm da.“<sup>55</sup>

Der Laufschrift war selbstredend alles andere als beliebt, und noch in seinen Erinnerungen empörte sich Polizeichef Senise: „Wie vielen Akten des Servilismus, die die menschliche Würde verletzen, musste man beiwohnen.“<sup>56</sup> Dabei schaute Mussolini anscheinend gar nicht hin. Im Allgemeinen hob er erst den Kopf, wenn der Besucher schon vor ihm stand. Dann taxierte er ihn, salutierte und begann mit der Audienz. Der deutsche Fotograf Felix H. Man hat eine solche Szene anschaulich festgehalten:

„Ich bemerke den Duce, er sitzt leicht vornübergebeugt, hinter seinem Schreibtisch einige Dokumente studierend. Er hebt den Kopf nicht auf, als ich eintrete,

<sup>54</sup> Schieder, *Mythos Mussolini*, S. 34; zitiert wird der Journalist Kurt Kornicker.

<sup>55</sup> Zit. nach Amedeo Osti Guerrazzi, *Noi non sappiamo odiare. L'esercito italiano tra fascismo e democrazia*, Turin 2010, S. 157. Zu Giovanni Messe, der unter Mussolini eine bemerkenswerte Karriere machte und im Herbst 1943 die Seiten wechselte, vgl. Thomas Schlemmer, *Giovanni Messe. Ein italienischer General zwischen Koalitions- und Befreiungskrieg*, in: Christian Hartmann (Hrsg.), *Von Feldherren und Gefreiten. Zur biographischen Dimension des Zweiten Weltkriegs*, München 2008, S. 33-44. Generaloberst Vittorio Ambrosio und Feldmarschall Ugo Cavallero gehörten zu den Spitzen des italienischen Heeres.

<sup>56</sup> Senise, *Capo della Polizia*, S. 97.

aber ich fühle dennoch deutlich, daß er mich mit verstohlenem Blick scharf beobachtet. Fünfundzwanzig Meter sind eine gute Entfernung, die im Audienzschritt zurückzulegen man beinahe eine halbe Minute braucht. Genug Zeit für den Duce, die Qualitäten seines Besuchers abzuwägen.<sup>57</sup>

Glaubt man den Memoiren des Ministers für Italienisch-Afrika, Alessandro Lessona, gestaltete sich der Dialog zwischen Mussolini und seinen Führungskräften ziemlich ungezwungen, auch wenn er schrieb, dass er in Habachtstellung verharrte, während er mit dem Diktator sprach.<sup>58</sup> Auch Ottavio Dinale, der Mussolini freilich seit 20 Jahren kannte, erinnerte sich an eine eher entspannte Atmosphäre bei den Audienzen. Selbst Generaloberst Mario Roatta, Chef des Heeresgeneralstabs und Mussolini gegenüber oft kritisch eingestellt, zeichnete ein positives Bild: „Er hörte sich aufmerksam an, was man ihm vortrug, prüfte die Dokumente und Memoranden, die man ihm präsentierte, genau und wurde nicht zornig, wenn man eine gegenteilige Meinung vertrat oder seinen Behauptungen widersprach, auch wenn es ihn störte.“<sup>59</sup>

Anders lagen die Dinge, wenn die Besucher Frauen waren. Nicht selten waren es Frauen, die „den letzten der nachmittäglichen Audienztermine“ erhielten, womit die *Segreteria Particolare* ihrem *Duce* „offensichtlich jeweils einen angenehmen Ausklang des täglichen Audienzstresses ermöglichen“ wollte.<sup>60</sup> Dabei konnte die lockere Atmosphäre leicht erotisierende Flirts und sogar sexuellen Beziehungen begünstigen, die Mussolini auf einer mit Kissen bedeckten Marmorbank vollzog, die in einer Fensternische stand.<sup>61</sup>

Die Gruppenaudienzen fanden in einem benachbarten Saal statt – dem „Saal der Schlachten“. Mussolini widmete diesen Besuchergruppen unterschiedlicher Couleur in der Regel nur wenige Minuten. Dabei handelte es sich darum, den Kontakt zwischen dem *Duce* und seinem Volk herzustellen. Es galt zum einen, den Diktator in besonders günstiges Licht zu setzen, und zum anderen, das Bedürfnis seines faschistischen Anhangs nach Nähe zu befriedigen. Diese Audienzen vollzogen sich ohne großes Zeremoniell, ja sie waren zuweilen nicht einmal geplant. Der Abschluss war dafür immer der gleiche: Es gab ein Gruppenfoto mit Mussolini inmitten seiner Bewunderer.<sup>62</sup>

<sup>57</sup> Zit. nach Schieder, *Mythos Mussolini*, S. 241. Der „Saal der Weltkarte“ maß freilich keine 25, sondern „nur 18 m“ (S. 38).

<sup>58</sup> Vgl. Alessandro Lessona, *Un ministro di Mussolini racconta*, Mailand 1973, S. 37.

<sup>59</sup> Mario Roatta, *Otto milioni di baionette. L'esercito italiano in guerra dal 1940 al 1944*, Mailand 1946, S. 22.

<sup>60</sup> Schieder, *Mythos Mussolini*, S. 63 (Zitat); vgl. auch ebenda, S. 93.

<sup>61</sup> Silvio Bertoldi, *Mussolini tale e quale*, Mailand 1973, S. 65: „Es gab im Palazzo Venezia, im Saal der Weltkarte, in einer Fensternische, eine Bank aus Marmor, die mit einem gesteppten Kissen bedeckt war. Jahrelang fanden hier Mussolinis romantische Begegnungen und seine weniger romantischen Zerstreuungen statt.“

<sup>62</sup> Eine solche Szene findet sich beschrieben in: Gespräche mit Emil Ludwig, S. 121 f.

#### IV. Arbeitsalltag und Regierungspraxis

Mussolinis Arbeitswoche folgte ganz dem traditionellen Muster: Er arbeitete von Montag bis Samstag, oft empfing er auch am Sonntag noch zwei, drei Besucher. Am Dienstag, den 11. September 1923, sah die Audienzliste beispielsweise folgendermaßen aus, wobei die kursivierten Namen von Mussolini per Hand eingetragen wurden:<sup>63</sup>

Coselschi	11.15
<i>Cornaggia</i>	11.15
Dinale	17.15
<i>Prefetto di Napoli</i>	18.00
<i>Coselschi</i>	19.00
<i>Carli</i>	19.00
<i>Torre</i>	19.00

Anfangs, oder genauer gesagt: vor 1929, herrschte bei der Organisation der Audienzen ein ziemliches Chaos. Es ist schwer zu sagen, wer an einem normalen Arbeitstag ohne innenpolitische Spannungen oder außenpolitische Krisen einen Termin bei Mussolini erhielt und warum dem so war. Die Audienzlisten und andere Dokumente zeigen, dass anscheinend wenig geplant wurde, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass zuweilen die reine Improvisation Trumpf war. Ausländische Würdenträger, Staatsoberhäupter, Botschafter, dazwischen hochrangige Faschisten, Journalisten und Bittsteller in eigener Sache – alle wurden zu Mussolini vorgelassen, ohne dass sich ein Muster erkennen ließe. Bis 1929 gab es keine verbindliche Planung und kein festes Protokoll, den Mitgliedern seiner Führungsmannschaft stand die Tür des Ministerpräsidenten immer offen.

Das begann sich Ende 1929/Anfang 1930 zu ändern, nachdem Mussolini seinen Amtssitz vom Palazzo Chigi in den Palazzo Venezia verlegt hatte. Zunächst empfing der *Duce*, der seit 1926 auch sein eigener Innenminister war, die Besucher im Palazzo del Viminale, wo das Innenministerium residierte; nachmittags fanden dann seine Audienzen im Palazzo Venezia statt. Erst nach einer gewissen Zeit hielt Mussolini nur noch im Palazzo Venezia Hof, wenn man von den seltenen Fällen absieht, in denen er Audienzen in Rocca delle Caminate, der privaten Familienresidenz in der Romagna, oder in einem Ministerium gewährte. Mit der Zeit gewann das Audienzwesen dann immer mehr Form und Struktur. Der Vormittag war nun für die Gespräche reserviert, die mit Regierungsgeschäften und Par-

<sup>63</sup> Die folgende Aufstellung nach: DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen. Eugenio Coselschi war ein enger Mitarbeiter Gabriele D'Annunzios und hatte sich früh den Faschisten angeschlossen; Carlo Ottavio Cornaggia Medici Castiglioni gehörte zu den Unterstützern Mussolinis aus katholisch-konservativen Kreisen; Ottavio Dinale arbeitete zusammen mit Mussolini beim „Popolo d'Italia“; als Präfekt von Neapel fungierte Iginio Coffari bis zum 25.10.1923; Mario Carli zählte zu den bekannten Futuristen; hinter „Torre“ könnte sich Edoardo Torre verbergen, ein Faschist der ersten Stunde aus Alessandria, der Ende 1922 zum Außerordentlichen Kommissar für die staatlichen Eisenbahnen ernannt worden war.

teianglegenheiten zu tun hatten. Vor der Mittagspause – Ausnahmen bestätigen die Regel – empfing Mussolini normalerweise Offiziere der *Carabinieri*, hochrangige Funktionäre der Polizei, Mitarbeiter des telefonischen Abhördiensts in der *Segreteria Particolare*, den Amtschef seines Kabinetts, Vertreter der Partei sowie Minister und Staatssekretäre. Am 15. Januar 1938 sah die Audienzliste folgendermaßen aus:<sup>64</sup>

Persönliches Büro	08.47 – 09.55
<i>Carabinieri</i>	08.47 – 09.55
Abhördienst	08.47 – 09.55
Polizei und öffentliche Sicherheit	08.47 – 09.55
Amtschef des Kabinetts	08.47 – 09.55
Minister für Italienisch-Afrika	09.55 – 10.21
Minister für Volkskultur	10.21 – 10.38
Außenministerium	10.38 – 11.02
Partei	11.05 – 12.38
Innenministerium	11.05 – 12.38

Der Vormittag stand also im Wesentlichen im Zeichen der Innenpolitik, der öffentlichen Sicherheit und der Gegnerbekämpfung. Vertreter von *Carabinieri*, Polizei und Abhördienst wurden als erste empfangen. Ihre Informationen erlaubten es Mussolini gleichsam, den Puls seines Lands zu fühlen und der öffentlichen Meinung nachzuspüren. Zugleich ließ sich der Diktator über jede Form antifaschistischer Aktivität sowie über jede andere Form von Dissidenz und Resistenz in Kenntnis setzen.

Am Nachmittag des 15. Januar 1938 sprach zunächst der einflussreiche Senator Giacomo Suardo bei Mussolini vor, es folgte ein gewisser Umberto Lelli, der anscheinend ein Geschenk überbrachte, dann kam Leopoldo Parodi Delfino an die Reihe, ein herausragender Vertreter der chemischen Industrie Italiens, und schließlich der Journalist Giorgio Oltramare. Auch das war typisch: Die Nachmittage verwandte der *Duce* in der Regel dazu, mehr oder weniger wichtige Bürger seines Lands, Journalisten, Ausländer – darunter nicht zuletzt Botschafter – und größere Gruppen zu empfangen.

Der Arbeitstag Mussolinis begann in der Regel zwischen acht und neun Uhr. Nach den ersten Audienzen folgte gegen 13.00 Uhr eine Mittagspause, die er zu Hause verbrachte. Um 16.00 Uhr setzte er seine Arbeit fort, bisweilen bis 22.00 Uhr. Nach 1929 war Mussolini auch der Sonntag nicht mehr heilig. Er arbeitete oft die Woche durch und gönnte sich auch keinen längeren Urlaub. Hin und wieder ließ er die Regierungsgeschäfte für einige Tage ruhen, und nur manchmal gönnte er sich eine Auszeit von zwei Wochen. Selbst an Weihnachten und am Neujahrstag saß Mussolini an seinem Schreibtisch im Palazzo Venezia und empfing Besucher.

<sup>64</sup> Die folgende Aufstellung nach: DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen.

Was in den wichtigen Audienzen vor dem Mittagessen genau geschah, in denen über Regierungs- und Parteiangelegenheiten gesprochen wurde, muss zu meist offen bleiben, weil sich in der amtlichen Aktenüberlieferung nur wenige diesbezügliche Dokumente finden. Auch die Selbstzeugnisse der Zeitgenossen helfen nicht wirklich weiter. Lando Ferretti, zwischen 1928 und 1931 Leiter des Pressebüros beim Ministerpräsidenten, erinnerte sich später an Mussolinis Usancen:

„Jeden Morgen um 8.30 Uhr betrat er sein Büro, läutete die Glocke und begann die Audienzen mit dem Empfang des Polizeichefs, des Kommandanten der Carabinieri und des Chefs des Abhördiensts. Die drei präsentierten ihm ihre Berichte über all das, was sich in Italien in den letzten 24 Stunden Bemerkenswertes ereignet hatte, und zwar in allen Bereichen, vor allem in den besonders sensiblen.“<sup>65</sup>

Angesichts der großen Aufmerksamkeit, die Mussolini allen Fragen der öffentlichen Sicherheit widmete, ist anzunehmen, dass es in seinen Besprechungen mit den Spitzen von Polizei und Geheimdienst vor allem um die Analyse der Berichte ging, die sich auf Antifaschisten und andere Oppositionelle bezogen. Sieht man die Akten des Staatssekretariats für Demografie und Rasse durch, das nach 1938 darüber entschied, wer als Jude galt und wer nicht, oder sichtet man das Zentralregister der Polizei mit den Daten aller angeblichen Regimegegner, wird eines klar: Petitionen, in denen jüdische Bürger darum baten, von den antisemitischen Bestimmungen der Rassengesetze ausgenommen zu werden, oder Gnadengesuche von Verurteilten und Verbannten wurden häufig von Mussolinis abgezeichnet. Da die Audienzen aber oft nur wenige Minuten dauerten, muss Mussolini über das Schicksal eines faschistischen Renegaten, eines Antifaschisten oder eines verfolgten Juden im Sekundentakt entschieden haben. Die Memoiren von Polizeichef Senise bestätigen diese These: „Die letzte Entscheidung über die Operationen aller Sicherheitsorgane, sei es, dass es sich um Anzeigen vor dem Sondergericht handelte, sei es, dass es um Maßnahmen der Polizei ging, lag ausschließlich beim Minister selbst; um keinen Irrtum aufkommen zu lassen: beim Regierungschef.“<sup>66</sup>

<sup>65</sup> Bertoldi, *Mussolini tale e quale*, S. 87.

<sup>66</sup> Senise, *Capo della Polizia*, S. 82. Vgl. auch die Bemerkung von Felice Guarneri, zit. nach Alberto Aquarone, *L'organizzazione dello Stato Totalitario*, Turin 1965, S. 261 f., Anm. 3. In den Audienzen wurde anscheinend auch brisantes Schriftgut verhandelt, das in kleinen Mappen lag. Es handelte sich um anonyme Briefe, Berichte der Geheimpolizei oder Protokolle abgehörter Telefongespräche, die mit führenden Faschisten zu tun hatten. Mussolini legte diese belastenden Dossiers nicht selten seinen Mitarbeitern vor und verlangte Erklärungen. Diese Sammlungen, die der „Duce“ mit großer Sorgfalt hütete, machen einen nicht geringen Teil des „Carteggio riservato“ (CR) in den Akten von Mussolinis persönlichem Büro aus. So wurde zum Beispiel Guido Buffarini Guidi beschuldigt, korrupt zu sein, weil er sich an „Arisierungen“ bereichert habe. Eine anonyme Anzeige und die Rechtfertigung Buffarini Guidis sind abgedruckt in: Amedeo Osti Guerrazzi, *Caino a Roma. I complici romani della Shoah*, Rom 2006, S. 208 f.; vgl. auch Senise, *Capo della Polizia*, S. 67.

Ähnlich rasch wie bei verfolgten Juden oder Antifaschisten entschied Mussolini auch in anderen Dingen. Bildungsminister Dino Grandi wurde am 7. Dezember 1940 zwischen 17.18 Uhr und 17.37 Uhr empfangen, also für ganze 19 Minuten. Berücksichtigt man die Zeit für die üblichen Höflichkeitsfloskeln blieb gerade einmal eine Viertelstunde, um über die umfangreiche Agenda zu sprechen, die Grandis Ministerbüro zusammengestellt hatte: die Immatrikulation der Studenten an der Universität Rom, die Bestellung eines neuen Generalsekretärs des Nationalen Forschungsrats, das Gesetz über die Staatsexamen, ein Empfang auf einem Philosophenkongress und – nicht zuletzt – die Ernennung Grandis zum Universitätsprofessor.<sup>67</sup>

Kein Wunder also, dass schon bald Zweifel aufkamen, ob Mussolini bei seinen Entscheidungen die nötige Sorgfalt walten ließ und ob er überhaupt alles genau verstand, was er zu entscheiden hatte. Alberto Aquarone, Nestor der italienischen Faschismusforschung, sprach in diesem Zusammenhang davon, dass sich Mussolini selbst mit schwierigen Themen nur oberflächlich auseinandergesetzt habe. Diese Oberflächlichkeit sei auf seine „fixe Idee“ zurückzuführen gewesen, alle Macht in seiner Hand zu vereinigen und eine bislang ungekannte Ämterhäufung zu betreiben.<sup>68</sup> Dabei war nicht zu übersehen, dass Mussolini sich damit begnügen musste, seine Zustimmung zu Entscheidungen zu geben, die bereits andersorts getroffen worden waren, weil es selbst ihm nicht möglich war, alle möglichen Themen in wenigen Minuten zu durchdringen. Und wenn er eine Vorlage ablehnte, so tat er das weniger aus Sachkenntnis als wegen bestimmter Überzeugungen oder Vorurteile, die mit der Materie wenig zu tun hatten.

Für diese These gibt es viele Belege. Giovanni Giuriati, 1930/31 Generalsekretär des PNF, betonte etwa, Mussolini habe so viele Ämter bekleidet, dass er gezwungen gewesen sei, sich auch um unbedeutende Kleinigkeiten zu kümmern. Daher habe er auch keine Zeit gehabt, die Informationen zu prüfen, die man ihm vorgelegt habe.<sup>69</sup> Mario Roatta, der als Chef des Heeresgeneralstabs mit Mussolinis Arbeitsweise bestens vertraut war, hieb in dieselbe Kerbe:

„Anders als man denken könnte, betrachtete der *Duce* das dreifache Amt des Ministers der Teilstreitkräfte nicht zur als Zierrat. Mit anderen Worten, es waren nicht die Staatssekretäre, die das Schiff steuerten, wenn sie auch im Namen des Ministers handelten, sondern es war Mussolini, der entschied und führte. Tatsächlich empfing er die Staatssekretäre regelmäßig und besprach mit ihnen nicht nur Schlüsselfragen, die in das Aufgabenfeld ihrer Ministerien fielen, sondern auch nebensächlichere Aspekte und häufig sogar Kleinigkeiten.“<sup>70</sup>

Auch im Tagebuch von Galeazzo Ciano finden sich Hinweise darauf, dass der Diktator die Zügel straff in der Hand hielt: Der Außenminister wurde am 1. Februar

<sup>67</sup> ACS, SPD-CR, b. 11, Notiz für Mussolini.

<sup>68</sup> Aquarone, *Stato Totalitario*, S. 304 f.

<sup>69</sup> Vgl. Giovanni Giuriati, *La parabola di Mussolini nei ricordi di un gerarca*, Rom 1981, S. 155.

<sup>70</sup> Roatta, *Otto milioni di baionette*, S. 22.

1938 zusammen mit der Schwägerin des britischen Premierministers Neville Chamberlain von Mussolini empfangen. Ciano notierte anschließend:

„Ich begleitete Lady Chamberlain zum Duce, dem sie einen wichtigen Brief von Neville Chamberlain vorlegte. Zwei Punkte: Großbritannien bereitet sich darauf vor, das Imperium offiziell anzuerkennen; die Gespräche können Ende des Monats beginnen. Mussolini hat das gut geheißen und zugestimmt. Lady Chamberlain wird einen Brief an ihren Schwager schreiben und ihm die Reaktion des Duce darlegen, die außerordentlich günstig war. Er hat dem Vorhaben, eine Übereinkunft zu erzielen, vorbehaltlos zugestimmt und gesagt, dass er es in vollem Umfang umsetzen wolle, so dass es die Basis der Kooperation der beiden Reiche bildet. Er hat Lady Chamberlain den Wortlaut des Briefs diktiert.“<sup>71</sup>

In der Audienzliste ist weder der Beginn, noch das Ende des Empfangs notiert. Klar ist aber, dass das Gespräch zwischen einer Parade auf der Piazza di Siena, die um 16.00 Uhr begann, und der Audienz von Großadmiral Paolo Thaon di Revel, die für 17.15 Uhr angesetzt war, stattfand. Das heißt: Für das Gespräch mit Lady Chamberlain, dessen Bedeutung nicht eigens unterstrichen werden muss, standen höchstens 15 Minuten zur Verfügung, in denen auch noch ein Brief an den britischen Premierminister entstand. Sechs Wochen später – der „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland war gerade vollzogen worden – bemerkte Ciano in seinem Tagebuch:

„In diesen Tagen erreichten den Duce und mich viele anonyme Briefe, mit unterschiedlichen Tonlagen, aber alle gegen den Anschluss. Jetzt beginnen sie, weniger zu werden. Der Duce stellte fest, dass alle aus Mailand kamen, und hob hervor, dass ihm dagegen nicht ein einziger aus dem Süden zugegangen sei, als die Küsten Siziliens von englischen Kanonen bedroht waren. Er hat diese Ängstlichkeit auf den Reichtum des Nordens zurückgeführt. ‚Ein Volk muss arm sein, um mutig zu sein‘, hat er geschlossen. [...] Ich nahm die Anweisungen des Chefs für die Verhandlungen mit England entgegen.“

Wie die entsprechenden Unterlagen verraten, dauerte das Gespräch zwischen Mussolini und Ciano gerade einmal zehn Minuten. Gleichsam zwischen Tür und Angel ließ sich Mussolini nicht nur über negative Reaktionen auf seine Deutschland- und Österreichpolitik aus, sondern erteilte auch Weisungen für die Verhandlungen mit Großbritannien. Auf der Tagesordnung standen die Anerkennung des Imperiums und die Situation im Mittelmeerraum – und damit Fragen, die für Italien von vitaler Bedeutung waren.<sup>72</sup>

<sup>71</sup> Ciano, Diario, Eintrag vom 1.2.1938, S. 92. Der folgende Eintrag vom 17.3.1938 findet sich ebenda, S. 114.

<sup>72</sup> Es ist kein Zufall, dass ein Botschafter berichtete, Mussolini sei „von der Vielfalt seiner Verpflichtungen und Aufgaben völlig überfordert“. Mit außenpolitischen Vorgängen könne er „sich fast gar nicht befassen“; zit. nach Mack Smith, Mussolini, S. 179.

Giuseppe Bottai beleuchtete in seinen Tagebüchern eine weitere Facette der Regierungspraxis Mussolinis. Der Bildungsminister war am 15. April 1940 von 18.16 Uhr bis 19.20 Uhr bei seinem *Duce*. Nachdem er ihm zunächst einen neu ernannten leitenden Beamten seines Ministeriums vorgestellt hatte, blieb er allein mit Mussolini zurück, um seine eigenen Angelegenheiten zu verhandeln. Doch es kam anders, als Bottai gedacht hatte, denn der Diktator ritt aus heiterem Himmel eine vehemente Attacke gegen die katholische Kirche: „Er spricht erregt, aufbrausend, auf sich bezogen. Ich bin für ihn ein stummer Statist. [...] Ich spüre, dass ich nicht antworten kann. Das ist kein Dialog, sondern ein Selbstgespräch. Als ich gehe, bleibt in mir den ganzen Abend ein Gefühl bitterer Verzagtheit.“<sup>73</sup>

Glaubt man den Aufzeichnungen Bottais, hat Mussolini gebilligt oder unterzeichnet, was der Minister ihm vorlegte, um sich dann zu antiklerikalen Tiraden hinreißen zu lassen. Keine Diskussion, keine Analyse der konkreten Probleme, keine Vertiefung – die Personalentscheidungen und Pläne Bottais interessierten Mussolini anscheinend nicht, geschweige denn seine persönliche Meinung. Das bestätigte auch Guido Leto, der Chef der faschistischen Geheimpolizei:

„Die wichtigsten Fragen wurden ihm zusammen mit vorbereiteten Lösungsvorschlägen vorgelegt – Lösungsvorschläge, die er immer akzeptierte. Es kam aber oft vor [...], dass sich administrative Maßnahmen eines bestimmten Ministeriums mit den Ansichten und Interessen eines anderen Zweigs der Verwaltung überschneiden oder ihnen direkt widersprachen. In solchen Fällen konnte es passieren, und zwar immer öfter, dass der – sagen wir – leidtragende Minister Mussolini dieselbe Materie erneut vorlegte, allerdings mit einem Lösungsvorschlag, der dem bereits akzeptierten offen widersprach. Und Mussolini stimmte erneut zu.“<sup>74</sup>

Diese Praxis hatte sich nach Mario Roatta so eingebürgert, dass Mussolinis Mitstreiter sich in Sarkasmus flüchteten: „Der letzte Gesprächspartner hat immer recht.“<sup>75</sup> Mussolini beschäftigte sich mit allem, wobei man, wie Denis Mack Smith betonte, häufig den Eindruck hatte, dass er von einer Verpflichtung zur nächsten sprang, ohne viel zu bewirken. „In Wirklichkeit scheint er seine Pflichten weitgehend vernachlässigt zu haben und hauptsächlich an dem Nimbus interessiert gewesen zu sein, als Mann mit übermenschlichem Leistungsvermögen zu gelten.“<sup>76</sup>

Es versteht sich von selbst, dass sich nicht alle Fragen in einer Viertelstunde erledigen ließen. Das Problem der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol war im April 1938 Gegenstand einer Unterredung zwischen Ciano und Mussolini, die einige Stunden dauerte und in langen Telefonaten ihre Fortsetzung fand.<sup>77</sup> In den meisten Fällen aber war Zeit extrem knapp, und das konnte angesichts der

<sup>73</sup> Bottai, *Diario*, Eintrag vom 15.4.1940, S. 186 f.

<sup>74</sup> Guido Leto, *OVRA. Fascismo – antifascismo*, Bologna 1951, S. 145.

<sup>75</sup> Roatta, *Otto milioni di baionette*, S. 27.

<sup>76</sup> Mack Smith, *Mussolini*, S. 179.

<sup>77</sup> DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen, Audienz am 24.4.1938; vgl. auch Ciano, *Diario*, Eintrag vom 24.4.1938, S. 130.

Ämterfülle des *Duce* und der damit verbundenen Terminflut auch gar nicht anders sein. Er sah seine wichtigsten Minister und Staatssekretäre sowie die Chefs der Sicherheitskräfte fast täglich. Man hat es hier gleichsam mit Kabinettsitzungen im Kleinformat zu tun, in denen die verschiedensten Probleme zur Sprache kamen, wie Renzo De Felice betonte: „Um viele dieser Probleme, vor allem wenn sie mit der Innenpolitik zu tun hatten, hatte sich Mussolini früher selbst gekümmert. Später behielt er nur noch die Oberaufsicht, er sorgte für die allgemeine politische Koordination, überließ den Rest aber, mehr als in der Vergangenheit, den direkt Verantwortlichen und seinem persönlichen Büro.“<sup>78</sup>

Folgt man dieser Deutung, hätte der Diktator die meisten Aufgaben so weit wie möglich delegiert und nur noch die Fragen der großen Politik wirklich kontrolliert. Das eigentliche Problem blieb aber auch dabei ungelöst. Die Staatssekretäre und Abteilungsleiter brauchten nämlich Mussolinis Unterschrift, bevor Entscheidungen in Kraft treten konnten. Mussolini leitete mehrere Ministerien, ohne sein Placet konnte fast nichts unternommen werden. Hinzu kam, dass der *Duce del Fascismo, Capo del Governo* nach der großen Verfassungsreform von 1939 alle legislativen Befugnisse auf sich vereinigte.<sup>79</sup> In den Augen von Mario Roatta, der sich mit seinem Urteil auf die späten 1930er Jahre bezog, war man bei einer Art Führerprinzip *all'italiana* gelandet. Konkret hieß das: Der Wille Mussolinis war für das Handeln seiner Untergebenen von entscheidender Bedeutung; wenn er befahl, hatten sie zu gehorchen, ohne Rücksicht auf den etablierten Gesetzgebungsprozess im Königreich. „Daraus folgte, dass das Leben der Nation nicht nur von Gesetzen, Verordnungen und schriftlichen Anweisungen geregelt wurde, sondern auch von zahlreichen mündlichen Anordnungen, die ‚tabu‘ waren und so lange beachtet wurden, bis ein besonders Mutiger eine neue Order provozierte.“<sup>80</sup>

Mussolini musste so Dutzende Entscheidungen pro Tag treffen, und das konnte er nur auf der Basis der Informationen tun, die ihm seine Mitarbeiter lieferten; auf sie musste er sich notwendigerweise verlassen. Diese Arbeitsweise etablierte sich im Laufe der Jahre, wobei zu bemerken ist, dass mit der zunehmenden Machtkonzentration auch eine zunehmende Vereinsamung Mussolinis einherging. Die Audienzlisten sind ein guter Spiegel für diese langsame, aber stetige Entwicklung. Der Diktator zog immer mehr Kompetenzen an sich und entfernte sich zugleich immer weiter von seinen wichtigsten Mitstreitern – namentlich von den Personen, die wenigstens ein bisschen Einfluss auf ihn hatten. Leandro Arpinati beispielsweise, ein Faschist der ersten Stunde und einer der wenigen, die sich mit Mussolini duzten, fiel in Ungnade; er wurde öffentlich angefeindet und verfolgt.<sup>81</sup> Auch die Beziehungen zwischen Mussolini und Bottai sind ein gutes Beispiel dafür, dass der Diktator nicht mehr gewillt war, sich auch nur im geringsten

<sup>78</sup> De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 2, S. 269.

<sup>79</sup> Vgl. Aquarone, *Stato Totalitario*, S. 304 f.

<sup>80</sup> Roatta, *Otto milioni di baionette*, S. 19.

<sup>81</sup> Leandro Arpinati kannte Mussolini noch von ihrer gemeinsamen Zeit bei den Sozialisten. Er gehörte zu den ersten Faschisten in der „roten“ Hochburg Bologna und übernahm 1929 das wichtige Amt des Staatssekretärs im Innenministerium, das er 1933 aufgeben musste. Im Jahr darauf wurde Arpinati auf die Insel Lipari verbannt. Zu den Auseinandersetzungen

von Personen beeinflussen zu lassen, die ihn gut kannten. Dies zeigte sich vielleicht am deutlichsten im Februar 1943, als Mussolini fast seine gesamte Regierungsmannschaft in die Wüste schickte, darunter langjährige Kampfgefährten wie Bottai und Grandi, aber auch Galeazzo Ciano, seinen Schwiegersohn.<sup>82</sup> Das Ergebnis war, dass auch seine treuesten Gesinnungsgenossen unter dem Mann litten, den sie – auch im persönlichen Sinn – als ihren *capo* betrachteten. Der gewöhnlich gut informierte Journalist Paolo Monelli brachte es auf den Punkt:

„Es war ein Desaster, wenn er nach Rocca delle Caminate abreiste oder auf Inspektionsreise ging. Die Minister wagten es nicht, etwas zu entscheiden. Die kleinsten Kleinigkeiten gerieten ins Stocken. Der Minister für Volkskultur hörte auf, Anweisungen an die Zeitungen zu geben, und stoppte alle Nachrichten, sei es, dass es sich um eine Rede eines ausländischen Ministers, sei es, dass es sich um den Tod des Herzogs von Aosta handelte.“<sup>83</sup>

Diese Angst hatte selbstredend mit den negativen Konsequenzen für die eigene Karriere zu tun, die eine falsche Entscheidung nach sich ziehen konnte. Doch dabei blieb es nicht: Die führenden Faschisten fürchteten zuweilen sogar um ihr persönliches Wohlergehen.<sup>84</sup>

Ob Mussolini daher aber auch von der Führung der politischen Tagesgeschäfte isoliert war, erscheint freilich zweifelhaft. Der *Duce* war alles andere als ein Diktator, der Aufgaben delegierte, wie Renzo De Felice und später Pierre Milza glauben machen wollten.<sup>85</sup> Er steckte im Gegenteil bis über beide Ohren in der Politik, hatte aber zugleich soviel Macht angehäuft, dass er sie nicht mehr rational oder effizient ausüben konnte. Ab Mitte der 1930er Jahre war Mussolini die höchste Instanz in allen wichtigen Fragen. Er hielt die Zügel der Macht fest in der Hand, seine Minister, Generäle und führenden Parteifunktionäre mussten nach seiner Pfeife tanzen.

Wegen seines Arbeitsstils war Mussolini aber gleichzeitig von seinen Untergebenen abhängig, wobei daran zunächst nichts Ungewöhnliches ist, denn jeder Regierungschef muss sich auf seine Mitarbeiter verlassen und Aufgaben verteilen. Mussolini scheint aber namentlich während des Kriegs besonders chaotisch und unstrukturiert gearbeitet zu haben. Da er sich um alles kümmern musste und

---

um Arpinati vgl. Renzo De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 1: *Gli anni del consenso 1929–1936*, Turin 1974, S. 292–300.

<sup>82</sup> Vgl. Woller, *Mussolini*, S. 255.

<sup>83</sup> Paolo Monelli, *Roma 1943*, Mailand 1963, S. 54. Von der Angst, Eigeninitiative zu zeigen, berichtete auch Roatta, *Otto milioni di baionette*, S. 19.

<sup>84</sup> Glaubte man Dino Grandi, der freilich nicht über jeden Zweifel erhaben ist, war er bereit, sein Leben mit Waffengewalt zu verteidigen. Zur entscheidenden Sitzung des Faschistischen Großrats am 24./25.6.1943 – so berichtete Grandi wenigstens später – nahm er für den Fall der Fälle zwei Handgranaten mit; vgl. ders., *Il mio paese. Ricordi autobiografici*, hrsg. von Renzo De Felice, Bologna 1985, Eintrag vom 25.6.1943, S. 631–642, hier S. 634.

<sup>85</sup> Vgl. De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 2, S. 269, und Pierre Milza, *Mussolini*, Rom 2000, S. 806. Bei Milza findet sich auch eine Zusammenfassung der Debatte über die Beziehungen zwischen Mussolini, dem Staatsapparat und der Partei; vgl. ebenda, S. 782–785.

wollte, blieb ihm kaum Zeit, alle Initiativen, die ihm unterbreitet wurden, aufmerksam zu prüfen, zu lesen und zu überdenken. Er war gezwungen, etwas zu genehmigen oder abzulehnen, ohne die Konsequenzen seines Handelns zu überblicken. Er war ein starker Diktator, in dem Sinne, dass er das Schicksal des Lands bestimmten konnte und dass ohne seine Zustimmung nichts Wichtiges ins Werk gesetzt wurde. In anderer Hinsicht war er jedoch ein eher schwacher Diktator, der Vorschlägen aus dem Regierungs- und Parteiapparat seinen Segen gab, ohne dass er sie einer kritischen Prüfung unterzogen hätte. Das Herrschaftssystem der faschistischen Diktatur, das ganz auf die Person des *Duce* zugeschnitten war, und sein eigener Arbeitsstil verurteilten Mussolini dazu. Nach außen schien er jede Lebensregung des Lands zu bestimmen, in der Realität jedoch ertrank er fast in Hunderten von Einzelfällen, Details und Kleinigkeiten, und so blieb ihm zuweilen kaum etwas anderes übrig, als Entscheidungen abzunicken, ohne selbst zu gestalten.

Wohlgemerkt: Die Rede ist vom politischen Tagesgeschäft und nicht von Entscheidungen über politisch-militärische Allianzen, Krieg und Frieden, strategische Angriffsziele<sup>86</sup> oder die Repression aller antifaschistischen Aktivitäten, die Mussolini stets sehr am Herzen lag.<sup>87</sup> Aber auch scheinbar untergeordnete Fragen im Bereich der Wirtschafts-, Landwirtschafts-, Infrastruktur- oder Rüstungspolitik<sup>88</sup> konnten sich langfristig als wichtig erweisen – und sie konnten zu erheblichen Problemen führen. Dies zeigte sich vor allem in den Jahren 1942/43, als sich die Herausforderungen einer immer schwierigeren Kriegslage mit Fehlentwicklungen verbanden, deren Wurzeln lange vor Italiens Kriegseintritt zurückreichten und die letztlich 1943 in einer für Mussolini existenzbedrohenden Systemkrise kumulierten.

## V. Die Bittsteller

„Ein Führer ist alles im Leben eines Mannes: Anfang und Ende, Ursache und Zweck, Ausgangspunkt und Ziel; wenn er fällt, macht sich im Innersten eine furchtbare Leere breit. Ich möchte meinen Führer wiederfinden, ihn wieder ins Zentrum meiner Welt stellen, sie – diese meine Welt – wieder ordnen, um ihn herum. Ich habe Angst, Angst, dass mir das nicht mehr gelingt.“<sup>89</sup>

Giuseppe Bottai schrieb diese Sätze, nachdem ihn Mussolini im Januar 1941 an die griechisch-albanische Front abkommandiert hatte. Ob das Pathos echt oder

<sup>86</sup> Vgl. dazu ausführlich H. James Burgwyn, *Mussolini Warlord. Failed Dreams of Empire 1940–1943*, New York 2012.

<sup>87</sup> „Es gab so gut wie nichts, was seiner detailsüchtigen Aufmerksamkeit entging, und er mischte sich in alles ein“, bemerkte Woller, *Mussolini*, S. 106, in diesem Zusammenhang.

<sup>88</sup> Zu langfristig verhängnisvollen Weichenstellungen vgl. MacGregor Knox, *Hitler's Italian Allies. Royal Armed Forces, Fascist Regime, and the War of 1940–1943*, Cambridge 2000, S. 23–67, und Giorgio Rochat, *Le guerre italiane 1935–1943. Dall'impero d'Etiopia alla disfatta*, Turin 2005, S. 145–162.

<sup>89</sup> Bottai, *Diario*, Eintrag vom 20.1.1941, S. 247.

aufgesetzt war, ist gerade bei Bottai schwer zu entscheiden. Fest steht aber, dass es solche Fälle psychologischer Abhängigkeit gab, und fest steht auch, dass viele führende Faschisten ihre ganze Existenz auf den *Duce* aufgebaut hatten; ihre Karriere stand und fiel mit ihm. Es war für sie deshalb ein schwerer Schlag, wenn sie in Ungnade fielen und nicht mehr zu Mussolini vorgelassen wurden – ein Unbill, das fast allen alten Weggefährten zeitweise widerfuhr. Zwischen 1931 und 1943 nahm die Zahl der Audienzen, die Mussolini ihnen gewährte, rapide ab. 1942/43 standen sie fast alle vor verschlossenen Türen.<sup>90</sup>

Jahr	Alfieri	Balbo	Bottai	De Bono	De Vecchi	Farinacci	Federzoni	Grandi	Ricci	Rossoni	Starace	Teruzzi
1931	7	23	44	25	31	–	14	27	6	2	2	8
1932	21	38	32	19	36	–	15	15	10	–	5	6
1933	33	25	12	14	24	1	14	5	22	2	2	1
1934	2	7	11	22	19	3	15	5	16	–	2	4
1935	8	12	5	5	24	5	11	3	16	19	2	---
1936	91	7	12	8	16	7	7	6	14	32	31	1
1937	52	6	20	7	1	12	7	2	12	23	17	10
1938	60	8	33	11	2	6	8	4	22	36	27	31
1939	59	11	20	12	1	7	13	15	25	25	13	16
1940	3	7	13	10	2	12	3	9	5	–	9	6
1941	2	–	2	9	1	6	3	10	1	–	3	–
1942	5	–	2	3	3	5	2	9	–	–	–	–
1943	5	–	6	3	2	4	–	2	3	–	–	–
gesamt	348	144	212	148	162	68	112	112	152	139	113	83

An Bottais Beispiel lässt sich gut zeigen, wie das Auf und Ab seiner Karriere mit der schwankenden Zahl der Audienzen beim *Duce* korrespondierte. 1931 stand er auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Kriegsteilnehmer, Faschist seit 1919, Squadrist und einer der Protagonisten des „Marsches auf Rom“, seit 1929 Minister für das Korporationswesen galt er als einer der führenden Köpfe des Faschismus. Außerdem hatte er sich Mussolini immer untergeordnet und viele Beweise seiner Disziplin und vor allem Treue zum *Duce* geliefert. Diese Eigenschaften schätzte Mussolini besonders und pries sie als für einen Faschisten unverzichtbar.<sup>91</sup> Nach

<sup>90</sup> Zum Prinzip der „Rotation“ in Führungspositionen, auch „Wachwechsel“ genannt, vgl. Milza, Mussolini, S. 540. Die folgende Tabelle wurde zusammengestellt nach: DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen.

<sup>91</sup> Bottai hatte sich sowohl während der Machtkämpfe unter den Faschisten Roms als auch während der Auseinandersetzungen zwischen den „Revisionisten“ und den „Intransigenten“ im

einer Konferenz über Fragen des Korporativismus in Ferrara 1932, die Bottai organisiert hatte und auf der Kritik an der Gewerkschaftspolitik des Regimes laut geworden war, fiel Bottai in Ungnade – bis 1935, als er Gouverneur von Rom wurde. 1935 sah er Mussolini zwar nur fünfmal in Audienzen, aber das lag auch daran, dass er am Eroberungskrieg des *Duce* in Ostafrika teilnahm. Danach ging es eine Zeit lang aufwärts, und 1936 wurde er Erziehungsminister. Doch das Glück währte nicht lange; zwei Jahre später begann Bottais Stern schon wieder zu sinken. Gerüchte, er sei „unzuverlässig“, bewogen Mussolini dazu, ihn überwachen zu lassen und ihm – in puncto Audienzen – die kalte Schulter zu zeigen. Die Zahl der Besuche sank nach 1938 ständig und ging 1941/42 fast gegen Null. Er hatte das Vertrauen Mussolinis offensichtlich verloren und musste seinen Ministersessel im Februar 1943 räumen.

Bei Roberto Farinacci, einem der hartgesottensten Faschisten überhaupt, lässt sich ebenfalls ein Zusammenhang zwischen dem Verlauf seiner Karriere und der Zahl der Audienzen herstellen, die Mussolini ihm gewährte. Die böse „Schwiegermutter des Regimes“, wie der Faschistenfürst aus Cremona auch genannt wurde, stand bei Mussolini nur einmal wirklich hoch im Kurs: Im Februar 1925 ernannte er ihn zum Generalsekretär des PNF und erwartete sich von ihm einen substantiellen Beitrag bei der Errichtung einer „Diktatur mit offenem Visier“.<sup>92</sup> In diesem Jahr erhielt er sage und schreibe 59 Audienzen bei Mussolini, der ihn jedoch rasch fallen ließ, nachdem er seine Schuldigkeit getan hatte. Nach seiner Entlassung als Parteisekretär im März 1926 war seine Karriere fast beendet, er erhielt nie mehr ein wichtiges politisches Amt.<sup>93</sup> Entsprechend selten hatte er Gelegenheit, Mussolini zu sehen. Weder 1931 noch 1932 erhielt er eine Audienz; 1933 wurde er zumindest einmal zum *Duce* vorgelassen.

Was die führenden Faschisten dazu bewog, um eine Audienz bei Mussolini nachzusuchen, lässt sich im Einzelnen nicht mehr rekonstruieren. Eines der Motive war sicherlich, dass sie den Segen des *Duce* für bestimmte Entscheidungen erheischen wollten oder um Rückendeckung bei Machtkämpfen und Querelen nachsuchten, ganz gleich, ob sich diese Auseinandersetzungen in der Hauptstadt oder in der Provinz abspielten. Alberto Aquarone hat nicht umsonst behauptet, dass der PNF mehr oder weniger um sich selbst kreiste und sich erschöpfte

„im immer kleinteiligeren Aufbau des Propagandaapparats, in der ebenso lästigen wie kleinlichen Kontrolle, die größere und kleinere Parteifunktionäre – mit bemerkenswerter Feindseligkeit – untereinander und über die Masse der

---

PNF 1923 auf Mussolinis Seite gestellt; vgl. Giordano Bruno Guerri, Giuseppe Bottai, Mailand 2010.

<sup>92</sup> Vgl. Aquarone, *Stato Totalitario*, S. 55-72. Zu Roberto Farinacci als Generalsekretär des PNF vgl. Renzo De Felice, *Mussolini il fascista*, Bd. 2: *L'organizzazione dello Stato fascista 1925-1929*, Turin 1968, S. 53-75 und S. 168-175.

<sup>93</sup> Im italienischen „Who is Who“ von 1936 wurde Farinacci lediglich als Herausgeber der Zeitung „Regime fascista“ und als Abgeordneter geführt; vgl. *Chi è? Dizionario degli italiani d'oggi*, Rom 1936, S. 354 f.

Parteimitglieder und Nicht-Parteimitglieder in den entsprechenden Bezirken ausübten.“<sup>94</sup>

Mussolini kam in diesem Herrschaftssystem, in dem der Konflikt zwischen den Funktionsträgern auf allen Ebenen konstitutiv war, die Rolle des Schiedsrichters zu, der – so machte es die Propaganda glauben – über die irdischen Irrungen und Wirrungen erhaben war und mit gottgleicher Weisheit entschied.<sup>95</sup>

Die Audienzen, die am Nachmittag stattfanden, waren zumeist für Privatpersonen reserviert, die diesen Gunstbeweis dank der Fürsprache prominenter Faschisten erhielten, dabei aber fast immer das Nadelöhr des persönlichen Büros überwinden mussten. Selbst Ciano musste in einigen Fällen die mächtigen Kanzleichefs Sebastiani und De Cesare bemühen, um Audienzgesuche auf den Weg zu bringen.<sup>96</sup> Wenn Privatpersonen um eine Audienz ersuchten, so folgten sie denselben Motiven wie die Parteigrößen: Industrielle, zweit- oder drittrangige Politiker, Journalisten, Universitätsprofessoren und auch einfache Leute wandten sich an Mussolini, um einen Sachverhalt vorzutragen, finanzielle Unterstützung zu erbiten oder sich ein Projekt genehmigen und finanzieren zu lassen. Meist verbargen sie ihre Absichten hinter dem Vorwand, sie wollten ein Buch überreichen oder ein Foto mit Widmung erhalten. Paolo Orano, Journalist, Schriftsteller und Rektor der Universität Perugia, bat 1938 beispielsweise schriftlich bei Sebastiani um eine Audienz, weil er dem *Duce* „das erste Exemplar des prächtigen italienisch-deutschen Albums“ überreichen wollte, „das die historische Begegnung des Duce mit dem Führer dokumentiert und an dem alle Reichsminister sowie zahlreiche deutsche und italienische Persönlichkeiten mitgewirkt haben“. Weiter schrieb Orano: „Ich bitte, es dem Duce präsentieren zu dürfen, bevor eine Notiz darüber erscheint, und sehe es als meine Pflicht an, so zu handeln. Der Duce weiß von dieser Publikation.“<sup>97</sup> In einer für Sebastiani bestimmten Aufzeichnung Mussolinis kann man lesen, wie die Begegnung mit Orano verlief: „In der gestrigen Audienz hat er den Wunsch vorgebracht, zum Senator befördert zu werden. Ich habe ihm gesagt, dass er Abgeordneter zu bleiben hat.“

Wie der verhinderte Senator kamen die meisten Besucher mit einem präzisen Anliegen zu Mussolini, wie das Beispiel eines früheren Abgeordneten zeigt. Nachdem sein Audienzgesuch abgelehnt worden war, schrieb er einen kurzen Brief an Mussolini, in dem er sein Anliegen so zusammenfasste: „Im Kampf für die Verteidigung der Rasse sind jetzt Posten und Ämter frei geworden oder werden es noch, die zuvor von Juden besetzt waren. Könntest Du nicht, ohne Eile, zusehen, ob es

<sup>94</sup> Vgl. Aquarone, *Stato Totalitario*, S. 261.

<sup>95</sup> Zum „Chaos mit System“ vgl. Loreto Di Nucci, *Lo Stato-partito del fascismo, Genesi, evoluzione e crisi 1919–1943*, Bologna 2009, S. 610–612. Wie sich Mussolini als „charismatischer Diktator“ inszenierte, beschrieb in knappen Worten Wolfgang Schieder, *Benito Mussolini*, München 2014, S. 59–63.

<sup>96</sup> ACS, SPD-CO, f. 524272, Notiz für Benito Mussolini über den Wunsch Galeazzo Cianos, eine Audienz für Professor Aldrovandi zu arrangieren.

<sup>97</sup> Ebenda, f. 509595. Die im Folgenden zitierte Notiz Mussolinis findet sich ebenda.

einen Weg gibt, mich in einer ligurischen, piemontesischen oder anderen Gesellschaft unterzubringen?“<sup>98</sup>

Unter den Privatpersonen ohne öffentliches Amt und Funktion fanden sich jedoch auch Besucher, die in Wirklichkeit so etwas waren wie inoffizielle Botschafter. Der bekannteste von diesen ist sicherlich der Jesuitenpater Pietro Tacchi Venturi, der im Auftrag des Papsts tätig war, um bestimmte Dinge zu regeln, Probleme anzusprechen und zu Gunsten von Verfolgten zu intervenieren.<sup>99</sup> Tacchi Venturi wurde 160-mal empfangen, das erste Mal im Mai 1923, das letzte Mal im Mai 1942. Die meisten Audienzen – nämlich 36 – erhielt er 1931/32, als sich der Konflikt zwischen katholischer Kirche und faschistischem Staat wegen der Auseinandersetzung um die Katholische Aktion immer weiter zuspitzte. 1938 wurde Tacchi Venturi acht Mal in Audienz empfangen. Die wenigen Dokumente, die in den Akten der *Segreteria Particolare* zu diesen Gesprächen überliefert sind, zeigen den Jesuiten in seiner Rolle als Vermittler in besonders heiklen Fragen. Dies wird beispielsweise aus einem Schreiben nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 deutlich, als sich die Spitzen des Vatikans um das Schicksal prominenter Katholiken sorgten:

„Exzellenz, der Heilige Vater hat mich heute Morgen in aller Eile rufen lassen, um mir den Auftrag zu erteilen, Eure Exzellenz in Seinem Namen zu bitten, sich nachdrücklich für das Geschick der im Folgenden genannten drei Persönlichkeiten einzusetzen: 1. Ex-Kanzler Schuschnigg, der sich laut neuesten Nachrichten in Haft befinden soll. 2. Bundespräsident Micklas. 3. [...] Pater Wilhelm Schmidt, Direktor des Lateran-Museums, der sich in Wien befand und in dem Kloster unter Aufsicht steht, das sein Orden in dieser Stadt unterhält. Der Heilige Vater wünscht außerdem, dass Ihr mir so rasch wie möglich eine Audienz gewährt, um Euch weitere Informationen von seiner Seite mündlich überbringen zu können. Mit tiefer Hochachtung Eurer Exzellenz sehr ergebener Pietro Tacchi Venturi S.J.“<sup>100</sup>

Dieser Vermittlungskanal funktionierte freilich auch in die andere Richtung. Wie Ciano in seinem Tagebuch festhielt, wurde Tacchi Venturi im August 1938 in den Palazzo Venezia gerufen, wo sich Mussolini bitter über die kritische Position des Papsts gegenüber einigen Bestimmungen der geplanten Rassegesetze beklagte.<sup>101</sup>

<sup>98</sup> Ebenda, f. 531226, Alessandro De Giovanni an Benito Mussolini, 14.12.1938.

<sup>99</sup> DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen.

<sup>100</sup> ACS, SPD-CR, b. 68, Pietro Tacchi Venturi an Benito Mussolini, 15.3.1938.

<sup>101</sup> Ciano, *Diario*, Eintrag vom 22.8.1938, S. 167: „Es scheint, dass der Papst gestern wieder eine unangenehme Rede über übertriebenen Nationalismus und Rassismus gehalten hat. Der Duce, der Pater Tacchi Venturi für diesen Abend einbestellt hat, beabsichtigt, ein Ultimatum zu stellen: ‚Im Gegensatz zur allgemeinen Meinung‘, sagte er, ‚bin ich ein geduldiger Mensch. Man muss jedoch aufpassen, dass ich diese Geduld nicht verliere, sonst hinterlasse ich eine Wüste. Sollte sich der Papst weiter so äußern, kratze ich den Italienern die Kruste ab, um nicht zu sagen, ich mache sie wieder zu Antiklerikalen. Im Vatikan gibt es Taube und Mumifizierte. Glaube und Religiosität schwinden: Niemand glaubt an einen Gott, der sich

Ausgesprochen oft fanden sich nachmittags ausländische Gäste zur Audienz bei Mussolini ein. Der *Duce* empfing Besucher aus aller Welt, am bekanntesten wurden seine Gespräche mit Winston Churchill und Mahatma Ghandi. Aber auch einfache Leute, die niemand kannte, gelangten in den Palazzo Venezia. In den Listen finden sich 480 Audienzen für Franzosen, 440 für Amerikaner und 490 für Deutsche und Österreicher; für Engländer lassen sich dagegen nur 190 Audienzen nachweisen.<sup>102</sup>

Das Besuchervolk, das zu Mussolini vorgelassen wurde, war bunt gemischt. Unter den Amerikanern befanden sich etwa ein Oberst der Kommission für Kriegsgräberfürsorge, die Übersetzerin der Faschistenhymne „Giovinezza“, eine Gruppe junger Frauen von der Foreign School for Girls, einer Miss Barry aus Florenz, zudem – wie zu erwarten – zahlreiche Bankiers, Geschäftsleute und vor allem Journalisten, die vom Faschismus ebenso fasziniert waren wie vom *Duce*. Viele Pressevertreter waren auch unter den französischen und englischen Besuchern, die Mussolini ihre Aufwartung machten. Aus Deutschland dagegen kamen insbesondere nach der Proklamation der „Achse“ Berlin – Rom am 1. November 1936 ungezählte Delegationen, die Ministerien und staatliche Institutionen ebenso repräsentierten wie die NSDAP und ihre angeschlossenen Massenorganisationen oder Industrie und Landwirtschaft.<sup>103</sup> Solche Reisen nach Italien waren Teil der insbesondere vor 1939 intensiven Bemühungen, die „Achse“ mit Leben zu erfüllen. Schließlich hatten Hitler und Mussolini wiederholt betont, dass Deutschland und Italien durch ein „gemeinsames Schicksal“ verbunden seien. Die „Achse“ sei kein bloßes Bündnis zwischen Staaten, wie es bereits viele gegeben hatte, sondern etwas Neues: ein Bündnis zweier weltanschaulich eng verbundener Völker als Speerspitze der sogenannten jungen Nationen, die sich aufgemacht hatten, sich ihren Platz in der Welt und in der Geschichte zu erkämpfen.<sup>104</sup> Oder wie es Mussolini im September 1937 in einer bemerkenswerten Rede ausdrückte: „Das Europa von morgen wird faschistisch sein, durch den logischen Zwang der Ereignisse [...]. Wichtig ist, daß unsere beiden großen Völker – die an Menschen die gewaltige und immer weiter wachsende Masse von einhundertfünfzehn Millionen betragen – zusammenstehen in einer einzigen unerschütterlichen Entschlossenheit.“<sup>105</sup>

---

unseres Elends annimmt. Ich würde einen Gott verachten, der sich um die persönlichen Angelegenheiten des Polizisten kümmert, der da an der Ecke des Corso steht.“ Informationen zu Pietro Tacchi Venturi – insbesondere im Zusammenhang mit der antijüdischen Gesetzgebung – finden sich bei Susan Zuccotti, *Under His Very Windows. The Vatican and the Holocaust in Italy*, New Haven/London 2002.

<sup>102</sup> DHI Rom, Datenbank Mussolinis Audienzen.

<sup>103</sup> Vgl. Hans Woller, Rom, 28. Oktober 1922. Die faschistische Herausforderung, München 1999, S. 191-193.

<sup>104</sup> Zu Anspruch und Wirklichkeit der „Achse“ vgl. die Skizze von Lutz Klinkhammer/Amedeo Osti Guerrazzi/Thomas Schlemmer, *Der Krieg der „Achse“*. Zur Einführung, in: Lutz Klinkhammer/Amedeo Osti Guerrazzi/Thomas Schlemmer (Hrsg.), *Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung 1939–1945*, Paderborn u.a. 2010, S. 11-31, hier S. 11-18.

<sup>105</sup> Ausgewählte Reden des Führers und seiner Mitarbeiter 1937. Rede des italienischen Regierungschefs Mussolini auf dem Maifeld in Berlin, München/Berlin 1937, S. 201.

Eine Audienz deutscher Besuchergruppen bei Mussolini war nicht zuletzt Symbol und Ausdruck dieser „Entschlossenheit“ – und der protokollarische Höhepunkt vieler Italienreisen.<sup>106</sup> Ein „Privatissimum“ beim *Duce* war daher nur selten ein „Höflichkeitsbesuch, sondern das aus politischen Prestige Gründen unbedingt erwünschte, meist auch eigentliche Reiseziel der nationalsozialistischen Rompilger“.

## VI. Der überforderte Diktator

Schon Zeitgenossen wie Mussolinis Kammerdiener Quinto Navarra schrieben den Audienzen eine „fundamentale Bedeutung“ zu.<sup>107</sup> Doch bei aller propagandistischen Überhöhung und medialen Inszenierung waren sie weit davon entfernt, lediglich ein „Instrument virtueller Machtausübung“ zu sein.<sup>108</sup> Die Audienzen erschöpften sich nicht in der „politischen Kommunikation“ zwischen Mussolini und seiner Anhängerschaft im In- und Ausland sowie in der zum Zeremoniell geronnenen Performanz des *Duce*-Mythos. Sie waren auch – und dies ist vielfach übersehen oder unterschätzt worden – ein wichtiges Element der Regierungspraxis und Herrschaftstechnik des faschistischen Diktators. Wo Diskussions- und Entscheidungsgremien wie Abgeordnetenhaus und Senat, das Kabinett und selbst der Faschistische Großrat als institutioneller Kern der faschistischen Verfassungswelt mehr und mehr an Bedeutung verloren und schließlich nur noch ein Schattendasein führten, war es schon Anfang der 1930er Jahre die tägliche Vorgesprache von Regierungsmitgliedern, Parteifunktionären, leitenden Beamten und Polizeioffizieren, die Beratungen oder gar Entscheidungen im größeren Kreis zu ersetzen begann. Die Regierungsgeschäfte wurden gleichsam bilateralisiert und verlagerten sich auf die Audienzen, zu denen Mussolini jeden Vormittag seine wichtigsten Mitarbeiter empfing. Die Audienzen waren damit auch Ausdruck der zunehmenden Machtkonzentration im faschistischen Herrschaftssystem, das man schon früh als „Mussolinismus“ beschrieben hat.<sup>109</sup>

Ämterhäufung und hierarchisierte Bilateralisierung waren Mussolinis Stärke und Schwäche zugleich. Auf der einen Seite machten sie ihn zum Dreh- und An-

<sup>106</sup> Dazu zusammenfassend vgl. Schieder, *Mythos Mussolini*, S. 60-70 und S. 196-203; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 203.

<sup>107</sup> Quinto Navarra, *Memorie del cameriere di Mussolini*, Mailand 1972, S. 139. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es der bekannte Journalist Indro Montanelli war, der dieses – erstmals 1946 erschienene – Buch verfasst hat. Allerdings ist es ebenso wahrscheinlich, dass Montanelli die Erinnerungen von Mussolinis Kammerdiener aufgezeichnet hat, um sie dann in dessen Namen zu veröffentlichen. Dafür spricht jedenfalls, dass sich Navarra nie von diesem Buch distanziert hat. Zur Urheberschaft des Manuskripts vgl. Mimmo Franzinelli, *Mussolini, revisionato e pronto per l'uso*; [www.mimmofranzinelli.it/tool/home.php?s=0,1,55,57,102](http://www.mimmofranzinelli.it/tool/home.php?s=0,1,55,57,102) [25.9.2017].

<sup>108</sup> Vgl. Schieder, *Mythos Mussolini*, S. 203; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 11.

<sup>109</sup> In Anlehnung an Sigmund Neumann vgl. Karl Dietrich Bracher, Einleitung. Voraussetzungen des nationalsozialistischen Aufstiegs, in: Ders./Wolfgang Sauer/Gerhard Schulz (Hrsg.), *Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, Köln/Opladen 1960, S. 1-27, hier S. 13.

gelpunkt des gesamten politischen Prozesses und schützten ihn zugleich lange Zeit wirksam gegen Revolten und Umsturzversuche aus dem Inneren des Apparats. Auf der anderen Seite begünstigten Machtkonzentration und Entscheidungsmonopol unbedachte Entscheidungen, widersprüchliche Anweisungen, unnötige, weil durch permanenten Zeitdruck entstandene Sachzwänge und administrativen Leerlauf.

War Mussolini also ein starker oder ein schwacher Diktator? Für die NS-Forschung mag diese alte Frage obsolet sein, die Hans Mommsen schon vergleichsweise früh aufgeworfen hat.<sup>110</sup> Für die Historiografie zum italienischen Faschismus ist sie es nicht. Ein schwacher Diktator war der *Duce* auf keinen Fall. Seine Herrschaftstechnik und Regierungspraxis machten ihn aber zu einem überforderten Diktator. Er überforderte sich selbst, indem er Schlüsselpositionen auf dem Feld der Innen-, Außen- und Militärpolitik übernahm – und zwar nicht nur pro forma, sondern mit dem Anspruch im Großen wie im Kleinen zu gestalten und zu entscheiden. Damit überforderte er aber auch das faschistische Herrschaftssystem, wie es nach dem Übergang zur offenen Diktatur 1925 entstanden war – und er überforderte schließlich auch sein Land, das er seit der brutalen Pazifizierung der nordafrikanischen Kolonien in einen kriegerischen Konflikt nach dem anderen stürzte. Diese dreifache Überforderung zehrte letztlich den Diktator, seinen Machtapparat und die italienische Gesellschaft so aus, dass es im Kontext der politisch-militärischen Krise des Sommers 1943 nur einer Abstimmungsniederlage bedurfte, um Mussolini am 25. Juli 1943 zu Fall zu bringen.

*Aus dem Italienischen übersetzt von Thomas Schlemmer und Hans Woller.*

<sup>110</sup> Zu dieser Kontroverse vgl. Manfred Funke, *Starker oder schwacher Diktator? Hitlers Herrschaft und die Deutschen*, Düsseldorf 1989, hier S. 38-101.